Pamph.
Econ.
Mon.
P

Das Sparwesen im Landkreise Bonn.

LIBRARY
FEB 22 1912
UNIVERSITY OF TORONTO

3 1761 09937920 8

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn.

Von

Richard Poppelreuter

aus Bonn.

Promoviert am 4. Juli 1911.

Altenburg,
Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co.
1911.

Berichterstatter:

Professor **Dr. H. Schumacher.**

Mit Genehmigung der Fakultät kommt hier nur ein Teil (Abschnitt I—III) der eingereichten Arbeit zum Abdruck. Die ganze Arbeit wird unter dem gleichen Titel in die Enquete des Vereins für Sozialpolitik über das gesamte deutsche Sparwesen aufgenommen und in dessen Schriften Band 136 im Verlage von Duncker & Humblot in Leipzig erscheinen.

Meinem lieben Onkel

Gymnasialdirektor Dr. Hubert Poppelreuter

in Dankbarkeit zugeeignet.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/dassparwesenimla00popp

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit verdankt ihre Entstehung einer Anregung der Herren Professor Dr. Schumacher und Professor Dr. Wygodzinski. — Was zunächst den Umfang des untersuchten Gebietes angeht, so umfaßt er den größten Teil des Landkreises Bonn mit 18 Genossenschaften und der Kreissparkasse. Andere Institute sind gelegentlich, nur wo es nötig schien, in den Bereich der Betrachtungen gezogen worden. Nicht berücksichtigt wurden Godesberg — eine Kleinstadt mit ausgeprägtem Rentnerstadtcharakter —, die ländlichen eingemeindeten Bonner Vororte und der ganze rechtsrheinische Teil des Landkreises. Auch einige Genossenschaften des Untersuchungsgebietes mußten fortfallen, weil sie infolge der Untersuchungsmethode kein Material hergaben (Hersel, Bornheim). Die Methode, die bei der vorliegenden Untersuchung in Anwendung kam, stellt eine Kombination des mündlichen Enqueteverfahrens mit ergänzender Statistik dar; vorherrschend ist aber durchaus das Enqueteverfahren. Auf das mündliche Erhebungsverfahren konnte um so weniger verzichtet werden, als die vorliegende Untersuchung in erster Linie Wert auf die psychologischen Momente und die qualitative Beurteilung der für das Sparwesen entscheidenden wirtschaftlichen Tatsachen legen mußte. Soweit statistisches Material benötigt wurde, wurde dieses nur zum kleinsten Teile aus den jährlich von den Verbänden oder Kassen veröffentlichten Geschäftsergebnissen geschöpft; in der Hauptsache wurde es aus den Geschäftsbüchern selbst diktiert und verarbeitet in die dem Texte beigegebenen Tabellen gebracht; das schließt nicht aus, daß darin einige Fehler und Abweichungen von den Bilanzen vorkommen. Auf dieses statistische Material konnte nicht verzichtet werden, da die befragten Personen (Rendanten, Vorstandsmitglieder, Gemeindevorsteher, Lehrer und Gutsbesitzer) besonders auf dem Lande in ihrer Darstellung zu pessimistischen tendenziösen Färbungen neigen und trotz aller Empfehlungen durch die leitenden maßgebenden Persönlichkeiten der vorliegenden Untersuchung

ein gewisses Mißtrauen entgegenbrachten und einen ungerechtfertigten Eingriff in ihre Amts- und Privatverhältnisse fürchteten. Erleichtert wurde die Beschaffung des Zahlenmaterials aus den Geschäftsbüchern, wie es sonst nicht zugänglich ist, durch die Kleinheit der untersuchten Kassen und geringe Kompliziertheit der ländlichen Verhältnisse überhaupt. Bei den größeren Kassen, der Friesdorfer Genossenschaft und der Kreissparkasse, mußte zum Teil diese Art der Erhebung des statistischen Materials unterbleiben, besonders da all diese Kassen keine Berufsstatistik führen, auf die ein ganz besonderer Wert gelegt wurde; erschwerend kam noch hinzu, daß dieselben Namen der Konteninhaber außerordentlich häufig wiederkehren und in sehr vielen Fällen nicht den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen. Ferner wurde von einer Heranziehung der in der allerjüngsten Zeit gegründeten Genossenschaften abgesehen, weil deren Material zu große Lücken aufwies. Die Ergebnisse der deutschen Berufs- und Gewerbezählung von 1907 konnten nur teilweise benutzt werden, weil sie teils während der Bearbeitung des Materials nicht erschienen waren und teils der Landkreis nur teilweise auf seine Sparverhältnisse hin untersucht worden ist.

Gern entledige ich mich der Pflicht, an dieser Stelle diejenigen Herren zu nennen, die mir bei der Arbeit ihre Unterstützung gewährt haben; in erster Linie fühle ich mich den Herren Professor Dr. Wygodzinski und Professor Dr. Schumacher zum aufrichtigsten Dank verpflichtet. Herr Professor Wygodzinski hat mich durch den Hinweis auf den Gegenstand zu seiner Bearbeitung angeregt, Herr Professor Dr. Schumacher hat sich in entgegenkommendster Weise stets bereit gezeigt, mich hinsichtlich der Ziele und des Aufbaues der Arbeit zu beraten und zu fördern; mein Dank gebührt auch für die Auskunftserteilung und Beschaffung des Materials dem Herrn Landrat Graf von Galen, den Herren Generalsekretär Kerp vom Verbande rheinischer Genossenschaften zu Köln, Verbandsdirektor Schmidt vom Raiffeisenverband in Koblenz, den Herren Gemeindevorstehern und nicht zuletzt auch den Herren Rendanten der untersuchten Sparanstalten.

Inhaltsverzeichnis.

Erster Abschnitt.
Einleitung.

Seite

Erstes Kapitel. Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landkreises Bonn . . . 1
Zweites Kapitel. Geschichte der Sparorganisationen im Landkreise Bonn . . . 4

Zweiter Abschnitt.
Die Berufe der Benutzer der Sparorganisationen.

I. Einleitung 13
1. Die Schwierigkeit einer endgültigen Bestimmung der ländlichen Berufe 13
2. Die Sparer, Kontokorrent- und Depositengläubiger 14
II. Die Benutzer der ländlichen Sparorganisationen 15
A. Physische Personen 15
1. Dauernde und vorübergehende Sparer 15
2. Die Beteiligung der Berufe nach dem Einkommen 15
a) Mit konstantem, während des Jahres regelmäßigem Einkommen 15
α) Aus fortlaufendem Erwerbe 18
β) Aus Vermögen 19
b) Mit schwankendem, über das Jahr unregelmäßig verteiltem Einkommen 20
c) Mit zeitweiligen bzw. zufälligen Einnahmen 21
3. Die Sparer betrachtet unter dem Gesichtspunkt der beruflichen Abhängigkeit 22
4. Die Sparer unter dem Gesichtspunkt des Vermögensbesitzes 22
5. Die Sparer nach dem Geschlecht und der Lebensaltergliederung . . 23
B. Nichtphysische Personen 24
1. Regelmäßige Sparer 24
2. Vorübergehende Sparer 24

Dritter Abschnitt.
Wo sparen die verschiedenen Kreise der Bevölkerung und wie suchen die Sparorganisationen die Sparer an sich zu ziehen?

Erstes Kapitel. Die Wahl des Sparortes 25
I. Motive für die Wahl des Sparortes 25

Seite

1. Rein psychologischer Art: Vertrauen auf die Sicherheit, gute Verwaltung, möglichste Geheimhaltung, auf die leitenden Persönlichkeiten; Steuerfurcht 25
2. Wirtschaftliche Erwägungen: Verzinsung usw.; jederzeitige Verfügbarkeit; Bequemlichkeit; Interesse der Vereinsmitglieder. 30
3. Unter Berücksichtigung der Sparzwecke und Dauer der Anlage. . . 32

II. 1. Hemmungen: Schlechte Verkehrsverhältnisse, äußerer Zwang, Fehlen von geeigneten Kassen, Macht der Gewohnheit 33
2. Förderungen: Gute Verkehrsmittel, Unabhängigkeit des Berufes, Beziehungen zwischen Stadt und Land 33

III. Besonderheiten der einzelnen Berufsgruppen 34

IV. Die Folgen für die Sparanstalten besonders bezüglich der auswärtigen Sparer 38

V. Umgehung der Sparinstitute 41

Zweites Kapitel. Wie suchen die Sparanstalten die Sparer an sich zu ziehen? 42

I. Voraussetzungen, gegenwärtige Lage, Folgen des Wettbewerbes unter den Kassen. 42

II. Charakterisierung der in Frage kommenden Anstalten: Folgen 43

III. Die Mittel, den Sparer an sich zu ziehen 45
1. Möglichste Berücksichtigung der Wahlmotive. 46
2. Mittel zur Intensivierung der Spartätigkeit 48
3. Direkte Bindung der Sparer 50
4. Spezialisierung in bezug auf die Sparzwecke, Berufe und Gegenden 51

IV. Äußere Mittel, den Sparer mit III. bekannt zu machen: Reklame, Äußerlichkeiten, persönliche Überredung. 52

V. Im besonderen die Konkurrenz zwischen der Kreissparkasse und den Genossenschaften. 53

VI. Folgen für den Sparer; Parallelen. 54

Erster Abschnitt.
Einleitung.

Erstes Kapitel.
Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landkreises Bonn.

Der Landkreis Bonn bietet in vielen Beziehungen ein typisches Wirtschaftsgebiet der Rheinprovinz. Ein Moment ist es vor allen Dingen, das ihm das Gepräge eines solchen gibt: es ist die Lage zwischen den zwei Großstädten: Bonn und Köln. Aus dieser Lage ergeben sich für seine gesamten Erwerbs- und Bevölkerungsverhältnisse die wichtigsten Folgen. Durch die Nähe dieser beiden Städte werden Beziehungen geschaffen, die für das gesamte Sparwesen von höchster Bedeutung sind und uns im Laufe der Untersuchung immer wieder begegnen werden. Zunächst ist es die Dichtigkeit der Bevölkerung und die Berufsgliederung, die besondere Hervorhebung verdienen. Die Berufsgliederung ist äußerst mannigfaltig; außer der rein ländlichen Bevölkerung sind alle Gewerbearten, wie die Zählung von 1907 zeigt (s. Tabelle I und II) mehr oder minder stark vertreten, sowohl in Haupt- als auch in Nebenbetrieben. Unter ihnen ragen besonders hervor die Handwerker, Gärtner und ländlichen Gewerbtreibenden im Handels- und Verkehrsgewerbe als selbständige Erwerbstätige. Dazu kommen eine ganze Reihe von spezifisch städtischen Gewerben, deren Beschäftigte der vielen Vorzüge halber und dank der guten und mannigfaltigen Verkehrsverhältnisse (Staatsbahn nach drei Richtungen, elektrische Rheinuferbahn, Kleinbahn Bonn-Mehlem, Kleinbahn des Vorgebirges) auf dem Lande wohnen. Unter den sehr zahlreich vertretenen Arbeitern fällt besonders die Zahl derer auf, die in der Industrie der Steine und Erden, im Baugewerbe und in der Textilindustrie beschäftigt sind; ein großer Teil der Arbeiterschaft überhaupt ist nicht auf dem Lande selbst, sondern in den benachbarten Städten beschäftigt. Die guten Verkehrsmittel kommen auch sehr der Landwirtschaft zugute. Diese

Tabelle I.

Gewerbliche Betriebe des Landkreises Bonn nach der Berufs- und Gewerbezählung von 1907. (Statistik des Deutschen Reiches Bd. 218.)

	Hauptbetriebe	Nebenbetriebe	Gewerbtätige Personen	Davon Arbeiter	
A. Gärtnerei	92	9	268	184	
B. Handwerk, Industrie, Bergbau	1876	119	8 635	6037	
C. Handel und Verkehr	1220	444	2 820	1052	
Alle Gewerbearten . . .	3212	587	11 830	7287	
Darunter im besonderen:					
Bergbau, Salinen . . .	1	—	33	31	
Industrie der Erden und Steine . . .	73	5	1 690	**1544**	
Metallverarbeitung, Maschinen usw.	183	21	688	458	
Chemische Industrie . .	12	—	338	262	
Textilindustrie . .	29	5	669	**600**	(hauptsächl. rechtsrhein.)
Papierindustrie	7	—	263	202	
Leder, Holz, Schnitzstoffe	212	9	862	**594**	
Nahrungsmittel	342	22	946	432	
Bekleidungsgewerbe . .	489	21	746	225	
Reinigungsgewerbe. . .	229	20	601	281	
Baugewerbe	270	11	**1 613**	**1278**	
Handelsgewerbe	771	345	**1 463**	**427**	
Verkehrsgewerbe	103	18	379	**237**	
Gast- und Schankwirtschaften. . .	335	42	**966**	386	

Tabelle II.

Bevölkerung* nach Haupt- und Nebenberuf (Bd. 209).

	Hauptberufe		Nebenberufe		Angehörige nebst Dienstboten
	Männer	Weiber	Männer	Weiber	
A. Land- und Forstwirtschaft	6 217	4 059	3 833	2 482	9 049
B. Bergbau und Industrie	9 779	1 743	274	216	18 310
C. Handel und Verkehr . .	2 260	943	643	445	5 062
D. Öffentlicher Dienst, freie Berufsarten	698	673	131	8	1 352
E. Ohne Beruf (Rentner)	**1 655**	**2 434**	—	—	**2 488**
Im ganzen Erwerbstätige .	20 713	10 044	4 885	3 169	36 526

* Gesamtbevölkerung 1905: 63 807.

Tabelle III.

Betriebsstatistik.

Größenklassen	Landwirtschaftliche		Landwirtschaftlich tätige Personen
	Betriebe	Fläche ha	
unter 0,5 ha	**4192**	**689**	**2 777**
0,5— 2 „	**2130**	**2 224**	**4 352**
2— 5 „	752	2 367	2 384
5— 20 „	489	4 120	2 302
20—100 „	59	2 595	647
100 ha und darüber	12	1 660	393
200 „ und darüber	1	222	51
Zusammen:	7634	13 655	12 855

hat so für die wertvollen Produkte der für den Landkreis typischen Vorgebirgskultur (Obst und Gemüse), die in Gothein (Agrarpolitische Wanderungen im Rheinland) und Hollmann (Die Landwirtschaft des Kreises Bonn) begeisterte Darsteller gefunden hat, in den benachbarten Städten und weit darüber hinaus bis nach England und Böhmen, besonders aber im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ein gutes Absatzgebiet gefunden. Auch die landwirtschaftlichen Verhältnisse erfreuen sich einer großen Mannigfaltigkeit. Außer vielen Großgrundbesitzern, die sich, ebenso wie die Großbauern, mit intensiver Rübenkultur und infolge der Nähe guter Absatzgebiete mit starker Viehhaltung abgeben, herrscht ein kräftiger Mittel- und Kleinbauernschlag vor, der noch in freier Fruchtfolge den Getreide- und Futteranbau betreibt. Typisch für den Kreis ist jedoch die an Zahl am stärksten vertretene Gruppe der Klein- und Parzellenbauern, die die Obst- und Gemüsebaukultur auf der höchsten Stufe der Intensität betreibt, die infolge sehr starker Bodenmobilisierung, die durch diese Betriebsweise und die Gleicherbteilung veranlaßt wurde, auch sehr stark von anderen Berufsangehörigen betrieben wird. Das kommt zum Ausdruck in den Ergebnissen der Zählung von 1907: in der Landwirtschaft und Forstwirtschaft waren hauptberuflich tätig 10 276 Personen, nebenberuflich 6315 Personen. Die deutlich erkennbare Tendenz der Entwicklung geht dahin, immer mehr Anbauflächen zur Gemüse- und Obstkultur zu verwenden, deren Rentabilität trotz der Kleinheit der Besitzverhältnisse bei stetig steigender Nachfrage noch im Wachsen begriffen ist. Seit der Veröffentlichung der Schriften von Gothein (1896) und Hollmann (1900) sind viele Orte vom Getreide- und Futteranbau zur reinen oder gemischten Spatenkultur übergegangen. Selbst Großbauern und Groß-

grundbesitzer fangen an Gemüse- und Obstkulturen im großen anzulegen. Ein anderer Grund für die weitere Ausdehnung der Obst- und Gemüsekultur liegt darin, daß einige Kulturen von den Stätten abwandern, wo sie seit sehr langer Zeit ihren Sitz gehabt haben, weil trotz aller individuellen Bodenbehandlung und raffinierten Kunstdunganwendung sich die alten Kulturen nicht mehr rentieren und noch gleichsam jungfräulicheren Boden aufsuchen müssen. Wer in den letzten Jahren die alten Stätten der Vorgebirgskulturen durchwandert hat, dem muß das kranke Aussehen vieler Obstbäume aufgefallen sein (Kirsch-, Pfirsichbäume); alle Mittel, eine Gesundung herbeizuführen, haben bis jetzt wenig Erfolg gehabt und so wandern diese Spezialkulturen zum Teil nach benachbarten Orten ab, wo bisher in der Hauptsache Gemüse- und Körnerbau betrieben wurde und wo noch Kräfte im Boden schlummern, die durch individuelle Bearbeitung für jene Obstkulturen noch ausgenutzt werden können.

Eine umfassende Darstellung der gesamten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse an sich soll hier nicht gegeben werden, um späteren Ausführungen nicht vorzugreifen. Ein Ziel der Arbeit ist es jedoch, die jeweiligen Sparverhältnisse in ihren engen Beziehungen zu den wirtschaftlichen und sozialen Tatsachen darzustellen und zu begründen.

Zweites Kapitel.

Geschichte der Sparorganisationen im Landkreise Bonn.

In den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts wies die Landbevölkerung, von dem grundbesitzenden Adel abgesehen, bei weitem nicht den Wohlstand wie heute auf, so daß das Bedürfnis zu sparen noch nicht recht entwickelt war. Der Bauer lebte damals in einer verhältnismäßig beschränkten Lage; die Betriebsweise wies noch nicht den heutigen Grad der Intensität auf, die Besitzverhältnisse waren klein und der Reinertrag der Kulturen war infolge der schlechten Preise nur gering. Mit der Zeit wurde das anders; neue Kulturarten kamen auf, die infolge des stetigen Wachstums der benachbarten größeren Städte, einen immer mehr steigenden Ertrag abwarfen. Hand in Hand damit ging das Wachstum der Landbevölkerung, die Berufe auf dem Lande differenzierten sich mehr und mehr; an Stelle eines Mittelbauerntums trat ein vorwiegender Kleinbauernstand, so daß die Anreize zur Besserung der sozialen Lage immer dringender wurden. Die Möglichkeit dazu lag in der Betätigung des Spartriebs. Die Anfänge des Sparens liegen weit zurück; jedoch entzieht sich seine Verfolgung in der einzelnen Privat-

wirtschaft unserer vollständigen Kenntnis. Ehe ländliche Sparanstalten irgendeiner Art vorhanden waren, war der Landbewohner darauf angewiesen, entweder zu thesaurieren oder seine Ersparnisse direkt in irgendeiner Form anzulegen. Er mußte auf die einstweilige Unterbringung seiner Erübrigungen an einer Sparanstalt verzichten. Soweit sie nicht direkt angelegt werden konnten, trugen sie ihm keine Zinsen ein und gaben auch keine Gewähr für eine vollständig sichere Aufbewahrung, so daß der etwa vorhandene Spartrieb stark in seiner Wirkung geschmälert wurde. Anderseits lieferten die damaligen Ersparnisse nicht, wie in der Gegenwart, die geldlichen Mittel für das ländliche Kreditwesen, wofür sie heute von so hervorragender Bedeutung geworden sind.

Mit der steigenden sozialen Notwendigkeit durch nachhaltiges Sparen die wirtschaftliche Lage zu verbessern und der steigenden Rentabilität der Obst- und Gemüsekulturen, die stärker stieg als die des reinen Getreidebaus, setzte allmählich eine immer eifrigere Spartätigkeit ein, für die es aber einstweilen noch keine geeigneten Organisationen gab, abgesehen von einigen altangesehenen Privatbankhäusern, die lediglich nur von den größeren Grundbesitzern in Anspruch genommen wurden. Wenn wir die Geschichte der ländlichen Spargelegenheiten in Perioden einteilen wollen, so ergeben sich zwei: einmal eine Periode der Zentralisation und dann eine der Dezentralisation, die in vielen Beziehungen typisch für Landkreise überhaupt sind.

1. Von jeher waren die Städte Bonn und Köln, die damals noch nicht auf so schnellen und bequemen Wegen wie heute erreicht werden konnten, der Mittelpunkt, wo die Landbevölkerung ihre Produkte absetzte, ihre Einkäufe besorgte und wo sie allein alle ihre Rechtsgeschäfte abwickeln konnte. Das brachte mit sich, daß sie auch ihre Spar- und Kreditgeschäfte am besten in der Stadt besorgte, wenn sie nicht schon vorher in die Hände von ländlichen Wucherern gefallen war. So wurden diese beiden Städte, vorzugsweise aber Bonn, der Brennpunkt auch der erwachenden Spartätigkeit der Landbevölkerung. Die erste Spargelegenheit, die sich ihr bot, war, abgesehen von einer Privatbank, die städtische Sparkasse zu Bonn, die schon gleich nach ihrer Gründung 1844 mit einem starken Prozentsatz ländlicher Sparer aus der ganzen Umgegend arbeitete, wie aus alten Geschäftsbüchern festgestellt werden konnte; 1848 wurde eine Darlehnskasse mit ihr verbunden, die gleichfalls der ländlichen Bevölkerung zugute kommen sollte; 1854 wurden Prämien für die kleinen Sparer eingeführt. Eine Pfennigsparkasse, die 1885 von der städtischen Sparkasse ins Leben gerufen wurde, wurde dagegen kaum von den Land-

bewohnern in Anspruch genommen; nur ganz vereinzelt findet sich unter den Markenklebern ein Kind, eine Magd oder ein Tagelöhner aus einem der am nächsten gelegenen Dörfer. Diese Pfennigsparkasse fand später eine anfänglich rasche Nachahmung in einigen Dörfern, noch lange bevor man an die Errichtung anderer Kassen dachte; sie gingen aber nach und nach ein, oder verschmolzen sich mit größeren Kassen (so wurde die zu Endenich in eine Nebenstelle der Kreissparkasse umgewandelt) oder sie fristen seit langen Jahren wie die zu Hersel ein kümmerliches Dasein. Sie haben sich durchaus nicht als lebensfähig erwiesen. Die städtischen Spargelegenheiten für die Landbewohner erfuhren in den fünfziger Jahren eine Bereicherung durch die Gründung eines Spar- und Kreditvereins nach Schulze-Delitzsch. Um den Landbewohnern entgegenzukommen und das Betriebskapital zu erhöhen, errichtete man in acht Landgemeinden Annahmestellen von Spargeldern. Später sind diese Nebenstellen eingegangen. Das gleiche Schicksal hat der Kreditverein auch gehabt, so daß Zahlenbeispiele über den Grad der Benutzung durch die Landbevölkerung nicht gegeben werden können. In den 1850er Jahren setzte in der ganzen preußischen Monarchie auf ministerielle Aufforderung hin eine kräftige Entwicklung der Kreissparkassen ein, um namentlich den Landwirten Gelegenheit zum Sparen zu geben; auch an den Bonner Landrat kam die Verfügung, möglichst bald die Gründung einer Kreissparkasse in die Wege zu leiten. Der Kreisausschuß glaubte, daß neben der städtischen Sparkasse für eine zweite öffentliche Sparanstalt kein Bedürfnis vorhanden sei, er verhielt sich ablehnend, traf aber bald darauf mit der städtischen Verwaltung ein Abkommen dahin, daß den Kreisbewohnern die gleichen Vorteile wie den Städtern eingeräumt werden sollten, obwohl diese neuen Vertragsbestimmungen an dem bisherigen Zustand nichts änderten. Die wirklich vorhandene Freizügigkeit des Sparers mußte noch vertraglich durch die beiden Behörden garantiert werden! Es fanden mehrjährige Verhandlungen statt. Städtischerseits zeigte man sich entgegenkommend, da man durch die Gründung einer neuen Sparkasse die Existenz und Weiterentwicklung der städtischen Sparkasse bedroht sah. Die Bemühungen der Kreisverwaltung, einen Anteil am Reingewinn zu erhalten, wurden von der Regierung unterstützt, jedoch darauf ließ sich die Stadt Bonn nicht ein. Der Vertrag kam endlich im Oktober 1857 zustande; hiernach ist rechtlich die städtische Sparkasse für Einleger aus dem Landkreis erweitert worden unter den gleichen Bedingungen, wie sie für die Städter galten. Die Stadtgemeinde hat die alleinige Garantie für sämtliche Spareinlagen aus dem Landkreise. Der städtischen Sparkasse wurde das Recht ein-

geräumt in den einzelnen Landbürgermeistereien unter eigner Bürgschaft Nebenstellen einzurichten. Davon wurde jedoch Abstand genommen, weil ein Bedürfnis tatsächlich nicht vorgelegen haben soll. Der Vertrag wurde auf drei Jahre geschlossen, später erneuert, bis ihn das Statut der städtischen Sparkasse von 1864 überflüssig machte. War es bisher vorgekommen, daß auswärtige Sparer abgewiesen werden mußten, weil die allzu reichlich einströmenden Mittel infolge der damaligen Anlagepolitik der Sparkassen nicht mehr zweckentsprechend genug angelegt werden konnten, so machte sich dieser Übelstand bei der städtischen Sparkasse fernerhin noch öfters bemerkbar. Gesuche von anderen Kreisverwaltungen, dieselben Bedingungen wie der Bonner Kreis zu erhalten, mußten abschlägig beschieden werden. Ein Zeichen für die wachsende Entfaltung der ländlichen Spartätigkeit in den 60—90 er Jahren lag darin, daß die städtische Sparkasse wiederholt den ländlichen Sparern kündigte, die über ein Guthaben von über 200 Taler verfügten. In diesen Jahren wurde die Kreisverwaltung wiederholt aufgefordert, an die Gründung einer eigenen Kasse heranzugehen, aber immer noch mit negativem Erfolge. Als inzwischen einige Genossenschaften mit großem Erfolge gearbeitet hatten, ersuchte der Landrat nochmals, aber vergeblich, die Stadt, Nebenstellen im Landkreise zu errichten. Erst 1895 gab man dem Drängen des Oberpräsidenten nach und plante endgültig die Errichtung einer eigenen Kreisspar- und Darlehnskasse, obwohl sich die Mehrheit des Kreisausschusses bewußt war, daß damit keinem tief empfundenen Mangel abgeholfen wurde. Im Oktober 1895 öffnete sie ihre Schalter, nachdem sich einige reiche Gutsbesitzer aus dem Landkreise bereit erklärt hatten, durch eine Einlage von 200 000 Mk. (!) der Kasse das erste Betriebskapital zu sichern und die Unkosten zu decken. Zugleich mit der Hauptstelle wurden 21 Nebenstellen im Landkreise errichtet. 1902 folgte die Annahmestelle von Keldenich, nachdem die dortige Genossenschaft liquidiert und selbst die Gründung der Nebenstelle beantragt hatte. Wie sehr der Kreisausschuß recht hatte, daß keine zwingende Notwendigkeit für eine neue Spargelegenheit vorlag, zeigt die bis heute reichende Entwicklung des Sparverkehrs an den Nebenstellen, die nur eine äußerst schwache Beteiligung auf dem platten Lande aufzuweisen haben, während der rasche Aufschwung der Hauptstelle hauptsächlich auf die städtischen und sonstigen auswärtigen Sparer zurückzuführen und nur zum kleinen Teile den Kreisangesessenen zu verdanken ist.

2. Die beiden besprochenen Bewegungen gingen davon aus, von außen her die Spartätigkeit durch die Errichtung von Sparkassen zu befördern und eine Zentralisation der ländlichen Spartätigkeit in der Stadt

zu veranlassen. Die dritte Bewegung fußt auf dem Gedanken der Selbsthilfe der ländlichen Bevölkerung. Es tritt eine Dezentralisation der Anstalten ein, indem die Erwerbstätigen der einzelnen Orte selbst zu Sparvereinen auf genossenschaftlicher Grundlage zusammentreten, um innerhalb eines kleinen Bezirks die Spargelder aufzunehmen und diesem wieder zugute kommen zu lassen. Die hier und da ins Leben getretenen Kleinsparanstalten konnten ein weitergehendes Bedürfnis im Geldverkehr nicht befriedigen, wie es die Landbevölkerung sowohl für die Einsammlung als auch die Verwendung der überschüssigen Gelder für sich beanspruchte. Auf die Dauer konnten die städtischen Anstalten den Landbewohnern nicht von Vorteil sein; besonders die Kreditbeschaffung regte zu eigenen Instituten selbständiger Art an. Die Ideen Raiffeisens faßten in den sechziger Jahren im Rheinland festen Fuß und gewannen das Zutrauen der Landleute, das fast gar nicht von dem bald darauffolgenden Streit gegen Raiffeisen berührt wurde. Die Stadt Bonn spielte in dieser Fehde eine bedeutende Rolle. Gelehrte wie Nasse, Held und Kraus traten für Raiffeisen ein, während der Landwirtschaftliche Verein für Rheinpreußen (Bonn) sich praktisch durch zahlreiche Anregungen zu Gründungen von Genossenschaften betätigte. Aber merkwürdigerweise an die Errichtung von Darlehnskassen im Landkreise Bonn dachte man damals noch nicht, obwohl sonst in den anderen Landkreisen eine ganze Reihe von Kassen eröffnet wurden. Ob man tatsächlich bei der Nähe zweier großer Städte keinen günstigen Boden für die gedeihliche Entwicklung dieser jungen Institute erhoffte, oder ob man die Landbevölkerung für noch nicht reif hielt, entzieht sich unserer Kenntnis, da sich Mitteilungen keinerlei Art darüber finden. Erst Anfang der siebziger Jahre entstand aus eigenem Antriebe der Bewohner des sogenannten „Ländchens" in der Gegend um Oberbachem im äußersten Winkel des Landkreises ein Spar- und Darlehnskassenverein, dessen anfänglicher Vereinsbezirk sich bis gegen Pech und Holzem erstreckte. Die Gründung war einem jungen Lehrer zu verdanken, der bis zu seinem Tode die Seele des Vereins blieb. Die Geschäfte dieser Genossenschaft müssen einen nur recht bescheidenen Umfang gehabt haben, in keiner der Schriften von Held, Nasse, Kraus, Raiffeisen und Schulze-Delitzsch, die ihre Ansichten damals durch reiches Zahlenmaterial zu unterstützen suchten, wird der Oberbachemer Verein erwähnt. Am ehesten hätte man eine Mitteilung von Prof. Kraus erwartet, der im Auftrage des Ministeriums die meisten rheinischen Vereine besuchte, um das gesammelte Material in einer umfassenden Schrift zu verarbeiten. — Anfänglich setzte die Gründung anderer Genossenschaften,

die zumeist einen großen Vereinsbezirk umfaßten, recht langsam ein; durch die Gründung neuer Kassen erfuhren nach und nach die Vereinsbezirke eine Einschränkung. Nicht zufällig ist es, daß die ersten Genossenschaften in den an Verkehrsmitteln mit den benachbarten Städten armen Gegenden oder in größeren wohlhabenden Orten entstanden; für den ersteren Fall kommen in Betracht: Oberbachem, Pissenheim, Urfeld, Keldenich, Sechtem, Brenig und Waldorf; für den zweiten: Friesdorf und Kessenich. Bis 1892 (s. Tabelle IV) ging die Errichtung neuer Genossenschaften

Tabelle IV.

Gründungen von Spar- und Darlehnskassen im Landkreise Bonn*.

Jahr der Gründung	Ort	Zahl
1872	Oberbachem	1
1880	Friesdorf	1
1882	Pissenheim	1
1885	Keldenich, Urfeld	2
	Sechtem	1
1890	Brenig, Waldorf	2
1892	Mehlem (Spar- und Kreditverein)	1
1895	Küdinghoven, Pech	2
1896	Duisdorf, Dottendorf, Roesberg	3
	Roisdorf, Mehlem, Kardorf, Walberberg, Lengsdorf	5
1899	Bornheim	1
	Alfter, Herfel	2
1902	Ippendorf	1
1908	Ödekoven, Plittersdorf	2
	Widdig, Wesseling	2
	Summa:	27

* Davon gehören heute zum Raiffeisenverband 8 und zum Verband Rhein. Genossenschaften 16.

nur recht langsam vor sich; namentlich in den Orten des Vorgebirges und der näheren Umgegend Bonns, die in ständigem, vielseitigem Verkehr mit den Städten standen. Von 1896 an setzte ein lebhafteres Tempo in der Errichtung neuer Kassen ein. Allein von 1896—1900 öffneten zwölf Vereine aus der Vorgebirgszone ihre Kassen und nahmen einen raschen Aufschwung (näheres siehe später 4. Abschnitt III. Kapitel). Heute nennt dort fast jeder der rasch aufeinanderfolgenden Orte einen Spar- und Darlehnskassenverein sein Eigen. Die plötzliche Vermehrung der Genossenschaften seit 1896 läuft parallel mit der Genossenschaftsbewegung von Preußen überhaupt im Jahre 1896, in dem im ganzen 2155 neugegründet wurden, eine Zahl, die bis heute unerreicht dasteht. Sie steht im ursächlichen Zusammenhang mit der Errichtung der Preußischen Zentral-

genossenschaftskasse (s. Fink: Das Schulze-Delitzschsche Genossenschaftswesen 1909 S. 165 ff.). Bis 1896 erfolgten alle Gründungen mit Ausnahme von zweien vom Neuwieder Raiffeisenverband. In der Regel waren es in den einzelnen Orten besonders tüchtige Landwirte, die die Leute von der Notwendigkeit einer Darlehnskasse zu überzeugen wußten. Gewann dieser persönliche Einfluß eine Schar von Anhängern, so wandte man sich an einen der verschiedenen Verbände, zu dem man besonderes Zutrauen hatte, der dann durch einen geschickten Redner nach einer allgemeinen Versammlung die sofortige Gründung einer neuen Kasse veranlaßte. In neuerer Zeit ging in manchen Orten die Gründung weniger von der Gemeinde aus, als daß Wanderredner der verschiedenen Verbände genossenschaftslose Dörfer aufsuchten und für die Errichtung agitierten; diese Praxis war früher mehr als heute geboten, wo die verschiedenen Verbände noch miteinander heftig konkurrierten. Andere Genossenschaften, wie die zu Friesdorf, verdanken ihre Entstehung der Propaganda des Professors Faßbender. Seltener ist der Fall, daß eine schon bestehende Genossenschaft eine Neugründung in der Nachbarschaft veranlaßte (so geht die von Ödekoven auf Duisdorf zurück). Viel zur Errichtung von Genossenschaften haben die Kasinos des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen getan; so wurde die Darlehnskasse in Sechtem von dem dortigen Kasino ins Leben gerufen. Eigentümlich lagen die Verhältnisse in Wesseling. Dort bestand vor etwa 20 Jahren ein Kreditverein, der sich infolge des Zusammenbruchs eines gleichen Bonner Instituts und infolge von Unstimmigkeiten in der Geschäftsverwaltung auflöste. Obwohl dieser Ort wegen seines starken gewerblichen Charakters ein lebhaftes Bedürfnis nach einem neuen Geldinstitut empfand, unterblieb unter dem Eindruck des früheren Krachs eine Neugründung, bis vor etwa zwei Jahren eine sogenannte „Soziale Kommission" dort ins Leben trat. Ihrer Tätigkeit ist u. a. die Errichtung einer Schulsparkasse und Darlehnskasse zu verdanken, da die dortigen gewerblichen Kreise die Kreissparkassennebenstelle nicht mehr für ausreichend hielten.

Fragen wir nach den Motiven, die für die Gründung eines neuen Vereins maßgebend waren, so tritt die Förderung der Spartätigkeit als sekundäres Kausalmoment zurück. Entscheidend war meistens die neugeschaffene Möglichkeit der Darlehnsbeschaffung und des gemeinschaftlichen Konsumbezugs. Erstere ist oft in den ersten Geschäftsjahren ganz bedeutend. Aber gerade für die Bonner Gegend war auch die Aussicht, künftig besser und billiger landwirtschaftliche Konsumartikel gemeinschaftlich zu beziehen von besonderer Bedeutung. Dieser Konsumbezug war

oft dem Werte nach in den Jahren größer als der des Spar- und Darlehnsverkehrs zusammengenommen. Er nimmt an den meisten Kassen auch heute noch infolge der außerordentlich hohen agraren Intensität eine Höhe ein, die bisweilen die der Spareinlagen übertrifft. Sehr bezeichnend dafür ist, daß sich in Keldenich die dortige Darlehnskasse neben anderen Gründen auch darum auflöste, weil eine Bezugsgenossenschaft ins Leben gerufen worden war. Man sagte, um den Spar- und Kreditverkehr zu befördern, dafür bedürfe es keines „Spar- und Darlehnskassenvereins", den könne auch die Kreissparkasse übernehmen. Blieben in den ersten Jahren die Spareinlagen aus, die die Mittel zur Durchführung dieser Aufgaben (Darlehnsbeschaffung, Konsumbezug) liefern sollten, so wurden sie von den Zentralkassen vorgeschossen. Daher weisen sehr viele Kassen in den ersten Geschäftsjahren so zum Teil hohe Bankvorschüsse auf. Nur in sehr wenigen Orten (z. B. in Mehlem) wurde eine Genossenschaft ins Leben gerufen, mit der ausdrücklichen Bestimmung, den Wucherern das Handwerk zu legen.

Nicht immer erfüllten sich die Hoffnungen, die man im Anfange hegte; manche Orte haben schlechte Erfahrungen machen müssen. Es erfolgten oft Rückschläge, die der Genossenschaft nahe legten, entweder den Verein aufzulösen oder durch geeignete Maßnahmen eine Gesundung herbeizuführen. Das erstere Schicksal teilten im Landkreise drei Genossenschaften: die zu Witterschlick bestand nur ein Jahr, die zu Keldenich zehn Jahre. Der Gründungsversuch in Merten schlug gleich nach einigen Monaten fehl, da dort die Leute wohl in sehr reichlichem Maße Darlehen haben wollten, jedoch keine Spareinlagen machten. Für die Kreditgenossenschaften gilt das gleiche, was Crüger (Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften) mit Bezug auf die Konsumvereine schrieb: „vor allem lehrt die Geschichte der Genossenschaften, daß diese sich von unten herauf, aus dem Volke selbst emporarbeiten müssen, wenn sie lebensfähig sein sollen, und daß es gefährlich ist, wenn in umgekehrter Reihenfolge verfahren und ohne genügende Vorbereitung an die Gründung von Genossenschaften gegangen wird; das gibt Treibhauspflanzen ab, die in den rauhen Stürmen des Verkehrslebens zugrunde gehen. Wo sich eine Genossenschaft gründen soll, da muß ein Bedürfnis vorhanden sein." Eine der Hauptaufgaben der Genossenschaftsverbände beruht darin, ein scharfes Auge auf die angeschlossenen Vereine zu haben und ihre Entwicklung genau zu verfolgen. Aber leider päppeln heute manche Verbände Genossenschaften auf, die es lang schon verdienten, von der Bildfläche zu verschwinden. Die Ursache liegt darin, daß heute im Rheinland vier große

Verbände von Genossenschaften miteinander um den Vorrang streiten und jeder von ihnen eine möglichst große Gefolgschaft hinter sich haben will. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts haben mit großer Leidenschaft geführte Kämpfe zwischen den beiden größten Verbänden stattgefunden (Raiffeisenverband und Verband rheinischer Genossenschaften zu Köln[1]), die namentlich auch im Landkreise Bonn mit großer Heftigkeit geführt wurden. Eine ausführliche Darstellung darüber würde weit über den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinausgehen. Es sei nur folgendes bemerkt, zumal wir in einem anderen Zusammenhang noch darauf zurückkommen werden.

Das schnelle und von großen Erfolgen begleitete Wachstum des Neuwieder Raiffeisenverbandes in ganz Deutschland und seine straffe Zentralisation, die ihren Mittelpunkt in der Landwirtschaftlichen Zentralkasse zu Neuwied fand, mußte notwendigerweise einen großen Konflikt heraufbeschwören. Schon anfangs der neunziger Jahre hatte es in dem wohlhabenden Rheinlande lebhaften Unwillen erregt, daß die reichen Überschüsse der rheinischen Genossenschaften in für sie nicht günstiger Weise verwandt wurden. Infolgedessen traten viele Genossenschaften aus und schlossen sich dem rheinischen Revisionsverband für Genossenschaften in Kempen an, der dem damaligen „Allgemeinen Verbande", heute Reichsverband, angeschlossen war (Prinzip provinzielle Dezentralisation). Gegen Ende des letzten Jahrhunderts kam der Streit mit erneuter Heftigkeit unter Einwirkung noch einer ganzen Reihe von anderen Gründen zum Wiederausbruch; eine erhebliche Zahl von Spar- und Darlehnskassen erklärte ihren Austritt, darunter viele aus dem Landkreise Bonn, wie die zu Hersel, Alfter, Roisdorf, Pissenheim u. a. m. und wollten unter Führung von Professor Faßbender einen eigenen Verband gründen. Der Plan scheiterte, dafür gelang es Faßbender, dessen Persönlichkeit in diesem Kampfe eine bedeutende Rolle spielte, die abgefallenen Vereine auf der wesentlichen Grundlage der Raiffeisenschen Organisation, jedoch mit reichen Zugeständnissen an die modernen Anforderungen des Genossenschaftswesens unter Verschmelzung mit dem Kempener Revisionsverbande zu dem Verband rheinischer Genossenschaften zusammenzuschließen, mit eigener Zentralkasse (der rheinischen Bauerngenossenschaftskasse in Köln) und Verwaltung in Köln, der sich heute zum weitaus stärksten Verbande Rheinlands entwickelt hat. Eine eingehende Studie über die letzten

[1] Beide auf den gleichen Grundprinzipien beruhend, jedoch letzterer mit starken Abweichungen von den Ideen Raiffeisens.

inneren Konflikte im Raiffeisenverbande und deren Folgen besteht noch nicht; sie würde bei dem reichen teils noch ungedruckten Material interessante Resultate zeitigen.

Neben diesen beiden Verbänden sucht der Verband rheinpreußischer Genossenschaften mit dem Sitz und der Zentralkasse in Bonn auch Kreditgenossenschaften zu werben; er stand namentlich unter dem Einfluß des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen. Merkwürdigerweise hat dieser Verband im Landkreise Bonn, sozusagen ante portas, keine Kassen gegründet oder zu sich herüberzuziehen gewußt.

Seit einigen Jahren hat die gegenseitige Konkurrenz der vier rheinischen Verbände (zu den genannten kommt noch der Verband Trierscher Genossenschaften hinzu) einem friedlichen Zusammenarbeiten Platz gemacht; wiederholt haben gemeinsame Beratungen über Interessenfragen, namentlich auch des Sparwesens, stattgefunden. Die ersten drei Verbände sind seit einigen Jahren vereinigt in dem Reichsverband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften, der bekanntlich heute nur noch Verbände als Mitglieder aufnimmt.

Zweiter Abschnitt.

Die Berufe der Benutzer der Sparorganisationen.

Eine begrifflich scharf getrennte Berufsgliederung für die Landbevölkerung ist schlechterdings nicht durchzuführen. Fast alle Berufe treiben mehr oder weniger Landwirtschaft für den Eigen- und Marktbedarf, und es ist in vielen Fällen schwer zu entscheiden, ob diese Betätigung haupt- oder nebenberuflich ausgeübt wird. Besonders bei den Handwerkern, Gewerbtreibenden und Händlern machte sich diese Berufskombination erschwerend bemerkbar. In allen zweifelhaften Fällen wurde die gewerbliche Tätigkeit als ausschlaggebend angenommen, mochte auch in diesem oder jenem Fall die Landwirtschaft stärker als die gelernte Berufstätigkeit hervortreten. Ähnlich liegt es bei den ländlichen Tagelöhnern und Rentnern; es sind erstere in der hiesigen Gegend sehr oft kleine Parzellenbauern, die mehr oder minder ihre freie Arbeitszeit gegen Lohn an größere Bauern verdingen; soweit es möglich war, sind sie gesondert aufgeführt. Die ländlichen Rentner, besonders die stark vertretenen Rentnerinnen, sind meist frühere Landwirte; sie haben ihr Besitztum schon erbgeteilt, verkauft oder verpachtet und leben von den Zinsen

ihres Vermögens; auch sie sind in den Tabellen als besondere Gruppe aufgeführt. Milch-, Obst- und Gemüsehändler und Gärtner, besonders in dem Vorgebirge, sind wegen des überwiegend händlerischen Charakters zu den Gewerbtreibenden und Handwerkern gerechnet worden. Unter die Ackerer und Tagelöhner wurden auch diejenigen gezählt, die im Vorgebirge im Winter in die Brikettfabriken und Zuckerfabrik zu Brühl und Umgegend gehen. Bei der vorliegenden Berufsstatistik werden Abweichungen von den amtlichen Berufsangaben hin und wieder vorkommen, da sie auf Grund des mündlichen Diktats der Rendanten aufgestellt worden sind, was anderseits den Vorzug der größeren Richtigkeit hat, da die Genossenschaftsrechner ihre Kunden genau kennen. — Eine weitere Schwierigkeit für die vorliegenden Untersuchungen lag darin, festzustellen: wer ist eigentlicher Sparer, wer Depositen- oder Kontokorrentgläubiger? Für diesen Abschnitt der Berufsgliederung konnten nur zwei Gruppen auseinandergehalten werden: Sparer und Kontokorrentgläubiger, da die fremden Mittel der Vereine, von den Bankvorschüssen abgesehen, in den Geschäftsbüchern nur getrennt werden in „Anlehen" d. h. Sparkassengelder und „Gelder der laufenden Rechnung", deren Kontoinhaber in einem besonderen Buche vermerkt sind; sie scheiden vorläufig für uns aus. Was die Festlegung der zwei Typen Spargeld und Depositen angeht, so tritt ihr unterschiedlicher Charakter nur in der Art und Verwendung der Abhebungen und Einzahlungen hervor; nach Möglichkeit ist ihr verschiedener Charakter in dem späteren Abschnitt über die Sparweise im einzeln gekennzeichnet. Ob die Form der laufenden Rechnung oder des einfachen Sparkontos gewählt wird, ist auf dem Lande lediglich eine Frage der Bequemlichkeit und gewisser Vorteile (z. B. betr. Zins, Provision, laufender Kredit), aber nicht eine Wahl, die unter dem bestimmten Entschluß vollzogen wird: „jetzt spare ich, jetzt zahle ich als zeitweilige Überschüsse dauernd genutztes Betriebskapital ein." Selbst den Rendanten ist ein wesentlicher Unterschied, wie er wohl theoretisch durchgeführt werden kann, zwischen jenen drei Typen nicht geläufig und entzieht sich zum Teil ihrer Kenntnis. In der Praxis laufen jene drei Arten durcheinander, und das besonders auf dem Lande, wo ein prinzipieller Unterschied zwischen Sparkasse, Bank und Kreditgenossenschaft den Leuten nicht bekannt ist und nur vage Vorstellungen darüber bestehen. Anders in der Stadt, wo die verschiedenen Geldinstitute auf dem Wege der natürlichen Auslese jene dreiteilige Scheidung mit Hilfe der oft auf sie besonders angewiesenen Erwerbsstände durchführen können und die drei verschiedenen Arten der für die Kapitalbeschaffung bestimmten Gelder fast automatisch

in die dafür bestimmten Behälter fließen lassen; aber auch hier entsteht oft eine große Mischung, da die Wahl des Geldinstituts von einer ganzen Reihe Motive abhängt.

Im folgenden ist unter „wer spart?" verstanden: wer hat bei den in Frage kommenden Sparanstalten ein Spargeldkonto? Die Berufe sind geschieden nach den Einkommensverhältnissen, der beruflichen Abhängigkeit, dem Vermögensbesitz, dem Lebensalter und dem Geschlecht, da nur diese Gesichtspunkte für das Sparen von Bedeutung sind.

A. Physische Personen.

1. Dauernde und zeitweilige Sparer: Dauernde Einleger sind in der Regel diejenigen, welche ihren festen Wohnsitz und Vermögensbesitz auf dem Lande haben. Das sind die Kleinbauern, Gewerbtreibenden, Rentner, Tagelöhner, Dienstboten, kleine Beamte und Arbeiter, auch wenn die beiden letzteren ihrem Beruf in benachbarten Städten nachgehen, die aber der großen Vorteile halber auf dem Lande wohnen. Diese dauernd örtlich seßhafte Bevölkerung stellt in ihrer Gesamtheit das Hauptkontingent der Sparer. Einen nur ganz geringen Prozentsatz bilden diejenigen Berufsangehörigen, die nur vorübergehend auf dem Lande sich aufhalten wie Reisende, Fremde (besonders in Mehlem, Godesberg usw.), Händler (im Vorgebirge), die Wanderarbeiter und Viehschweizer, die nur ein zeitweiliges Bedürfnis haben, ihre Ersparnisse im Aufenthaltsort anzulegen. Ihnen schließt sich an der Teil der auswärtigen ländlichen und städtischen Sparer, die aus besonderen Gründen (s. f. Abschn.) ihre Ersparnisse in mehr oder weniger weit entfernten ländlichen Sparkassen anlegen. Diese können dauernde oder zeitweilige Benutzer sein; ebenso wie ein Teil der ländlichen Sparer in der Stadt oder der Nachbarschaft spart.

2. Die Beteiligung der Berufe

a) mit konstantem, regelmäßigem Einkommen: Beamte, Dienstboten, gewerblich Angestellte und Arbeiter; alle hauptsächlich mit Arbeitseinkommen. Die genauen Zahlenausweise für alle Berufe sind zusammengestellt in der Tabelle A1 und 2.

Die Beteiligung dieser Gruppe ist eine grundverschiedene. Die Beamten mit Pensionsaussichten sind nicht zu den eifrigsten Sparern zu rechnen; nur dort, wo sie in unmittelbarer Verbindung mit den Sparorganisationen stehen, als Vorstandsmitglieder oder Rechner, ist z. B. bei den Lehrern eine stärkere Beteiligung festzustellen, während höhere Beamte und Angehörige der liberalen Berufe zu den Ausnahmen gehören

Tabelle A 1.

Berufe der Sparer (Stand vom 1. Januar 1909).

Berufe	An 17* Kreditgenossenschaften fielen auf										Prozentsatz der	
	Männer		Ehefrauen		weibl. Selbständige		Söhne u. Töchter		Insgesamt			
	Konten	Betrag in Mark	Konten	Betrag in Mark	Konten	Betrag in Mark	Konten	Betrag in Mark	Konten	Betrag in Mark	Konten	Guthaben
Kleine Beamte	68	84 367	4	8 328	7	5 541	3	310	82	98 546	3,5	4,8
Dienstboten	52	17 864	—	—	88	47 207	—	—	140	65 071	6,0	3,2
Arbeiter, unselbständige Handwerker	238	117 211	6	990	5	1 659	8	946	257	120 806	11,0	5,9
Selbständige Handwerker, Gewerbtreibende	244	261 551	15	8 553	30	19 987	34	7 546	323	297 637	13,8	14,6
Ackerer	530	668 181	9	7 727	97	86 607	114	52 137	750	814 652	32,1	39,9
Rentner	100	287 746	2	969	91	195 731	3	4 170	196	488 616	8,4	23,4
Ländliche Tagelöhner	71	26 464	6	3 324	14	5 157	—	—	91	34 945	3,9	1,8
Kinder (schulpflichtige)**, inkl. Schulsparkonten, Mündelgeld									363	45 231	15,5	2,2
Unbekannt, ohne Gewerbe, Verschiedene									52	47 251	2,2	2,3
Vereine, Sammlungen usw.									93	38 072	3,9	1,9
Zusammen:	1303	1 463 384	42	29 891	332	361 889	162	65 109	2347	2 050 827	100	100
Prozentsatz:	55,6	71,4	1,8	1,5	14,2	17,7	6,9	3,2	100	100		

* Pech, Oberbachem, Pissenheim, Mehlem I (Kreditverein), Mehlem II (Spar- und Darlehnskassenverein), Ippendorf, Langsdorf, Duisdorf, Alfter, Roisdorf, Waldorf, Brenig, Kardorf, Roesberg, Walberberg, Urfeld, Sechtem.

** Darunter 5 Konten von Schulsparkassen.

Tabelle A 2.

Berufe der Sparer an den Nebenstellen der Kreissparkasse während 1907/08.

Nebenstelle der Kreissparkasse zu	Bertum	Nieder-Wachem	Gilgh	Mechtem	Quirsdorf	Mitterdorf (1904—1908)	Oberdorf	Alfter	Roisdorf	Waldorf	Waldenberg	Gerkel	Meßmeling	Feldkreuz	Gedikem
	Einige Aeltere und kleine Aenter und Kinder				nur ein paar Leuten	(13 Sparer v. ausw. dazu)	einige	ausw. 1			einige				
Aderer	1	—	4	—		19	einige	—	2	9		2	2	5	—
Beamte	—	—	—	—		8	—	—	2	2	—	—	1	—	4
Rentner	—	—	—	—		2	—	—	—	3	—	—	1	—	—
Weibliche und männliche Dienstboten	—	—	1	4		4	—	—	—	—	—	—	5	2	6
Bauhandwerker	2	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gruben- und Fabrikarbeiter u. a.	7	—	1	—		28	—	—	5	—	3	—	4	1	—
Kinder	—	—	6	4		21	—	—	8	—	—	4	—	—	6
Vereine, Stiftungen	—	—	1	1		—	1	—	—	3	—	—	3	—	—
Mündel	—	—	—	—		—	—	1	—	—	—	—	1	1	—
Gewerbtreibende	2	—	3	1		3	—	—	—	—	—	2	—	—	8
Gutsbesitzer	2	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Tagelöhner	—	—	3	—		—	—	—	—	—	—	—	3	2	1
Wanderarbeiter	—	—	einige	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Arbeitersparkasse	—	—	—	—		1	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Altersrente	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12 Ohne Stand (weibl.)	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lehrjungen	—	—	—	—		2	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Gemeinden	—	—	—	—		—	—	1	—	—	—	—	—	—	—

(3 mit 8070 Mk. in Mehlem I); die weiblich selbständigen Beamten, wie Lehrerinnen, gehören, wenn es ihre Einkommensverhältnisse irgendwie gestatten, zu den quantitativ besten Spargästen. Ihre Zahl tritt in den Tabellen wenig hervor, da sie auf dem Lande nicht örtlich konzentriert auftreten. Auch sparen im Verhältnis die kleinen Post- und Eisenbahnbeamten (von den jüngeren Leuten abgesehen) in großer Zahl, wie sich aus den Beteiligungsziffern aus den Orten ergibt, wo sie einen höheren Prozentsatz der Bevölkerung ausmachen (Mehlem und im Vorgebirge). Eine relativ stärkere Beteiligung als die im öffentlichen Dienst stehenden weisen die im Landkreis verhältnismäßig wenigen Beamten von Privatbetrieben auf; ihre Spartätigkeit ließ sich an mehreren Kassen nachweisen: z. B. zu Oberbachem, Roisdorf, Wesseling. Im ganzen entfiel auf die Beamten nur 3,5 und 4,8 % der Konten und Guthaben. Viel seltener fanden sich sparende jüngere Angestellte in gewerblichen und Handelsbetrieben; z. B. in Mehlem und Walberberg. Etwas stärker ist unter ihnen die Beteiligung der Weiblichen (Mehlem). Eine bemerkenswerte Ausnahme unter den jüngeren Leuten überhaupt machen die Dienstboten, Knechte, Diener und Haushälterinnen. In den Orten des Landkreises, wie Roisdorf, Sechtem, Oberbachem, Wesseling und Friesdorf u. a. O., wo die Gesindehaltung größer ist, kommt das deutlich in den Zahlen zum Ausdruck; am stärksten treten sie in Mehlem hervor, wo Anklänge an städtische Verhältnisse starke Gesindehaltung verlangen. Die Zahl der Sparer ist in Wirklichkeit größer, da viele ländliche Dienstboten nach Bonn und Godesberg auf halbe Tage gehen und dort auch ihre Ersparnisse unterbringen. Die geringe Beteiligung in manchen Orten wird von den Rendanten mit wachsender Putzsucht erklärt. Im ganzen kommen auf das Gesinde 6 und 3,2 %. — Der im Vergleich zu ihrer absoluten Zahl geringste Sparanteil fällt auf die Arbeiter und unselbständigen Handwerker; jedoch ergaben sich mit Rücksicht auf die Arbeits- und Lebensverhältnisse große Unterschiede. Was zunächst die Eisenbahn-, Telegraphen- und Gemeindearbeiter betrifft, d. h. Arbeitertypen, die in Lohn und künftigen Versorgungsverhältnissen ziemlich günstig gestellt sind, so bilden sie in einzelnen Orten, die günstige Verkehrsverbindungen mit den entfernter liegenden Arbeitsstätten haben, den Hauptstamm der dort wohnenden Arbeiter überhaupt, so besonders in Walberberg und Sechtem. Von allen Arbeitern sind sie diejenigen, die den ausgiebigsten Gebrauch von den Spargelegenheiten machen, zumal sie sehr oft kleine Land- und Hausbesitzer sind. Auch jüngere und unverheiratete Leute befinden sich unter diesen Sparern. Bei weitem nicht so regsam ist der Spartrieb bei den anderen in Privat-

betrieben beschäftigten Arbeitern. Unter den jüngeren Fabrik- und Grubenarbeitern fanden sich verhältnismäßig nur ganz wenige Sparer, dagegen bedeutend mehr ältere verheiratete Leute. Sie finden sich an allen Kassen mit Ausnahme der von Pissenheim, aber in ungleichen Beteiligungsverhältnissen. Am zahlreichsten sind die Bauhandwerker in Friesdorf vertreten, am wenigsten dagegen in Ippendorf; dann folgen Mehlem, Alfter, Lengsdorf, Walberberg (Gruben). Relativ zahlreich treten so die Arbeiter dort als Sparer auf, wo sie mit guten Verkehrsmitteln die an der Peripherie oder in der Stadt selbst liegenden Arbeitsstätten leicht und bequem erreichen können. Sie können mehr sparen als ihre städtischen Kollegen, da sie sich die Vorzüge des ländlichen Wohnens teilhaftig machen können (im einzelnen siehe darüber im Abschnitt über die Sparweise). Einige besondere Fälle vom Arbeitersparen sollen jedoch hervorgehoben werden: Im südlichen Teil des Bonner Kreises sparte bis zur Stillegung der Grube „Laura" 1908 die Arbeiterschaft sehr wenig. Infolge der verminderten Arbeitsgelegenheit kehrte ein Teil der Arbeiter zur Landwirtschaft zurück, ein Teil wanderte ab; und gerade diese Abgewanderten sind es heute, die aus der Fremde ihre Ersparnisse in die Heimat schicken, wodurch sich seit 1908 die Zahl der sparenden Arbeiter an den Kassen zu Mehlem, Oberbachem und an der Kreissparkassennebenstelle in Berkum gehoben hat. In Friesdorf konnten viele Fälle ermittelt werden, wo Arbeiter mit geringem Lohneinkommen und kopfreicher Familie ein Sparkonto besaßen. Witterschlick (Tongruben, Porzellanfabriken) wies im Verhältnis die geringste Zahl von Arbeitern auf, ähnlich einige Orte im Vorgebirge, wie Alfter. Viel zahlreicher dagegen ist die Schar der Arbeiter, die durch Rückzahlung von aufgenommenen Schulden zwangsweise spart. Bei Arbeiterinnen, die besonders in Friesdorf, Alfter und Duisdorf vertreten sind, konnte keine Spartätigkeit festgestellt werden; sie wohnen fast alle bei den Eltern, an die sie den ganzen Lohn abzugeben haben. Von den Arbeitern fremder Nationalität, die ziemlich zahlreich in den Ziegeleien von Lengsdorf und früher auf der Grube Laura beschäftigt waren resp. sind, sparte von den ersteren keiner, von den letzteren sechs in Mehlem I. Auch konnten einige Sparer unter den ausländischen Wanderarbeitern, die zur Rübenkampagne herüberkommen, an verschiedenen Nebenstellen der Kreissparkasse und an einigen Genossenschaften ermittelt werden. Auf sämtliche Arbeiter, unselbständige Handwerker usw. kamen 11 und 5,9 %.

Die Überleitung zur folgenden Gruppe bilden die pensionierten kleinen Staats- und Kommunalbeamten (Bahnwärter, Steuerempfänger a. D. usw.). Sie treten hier und da als Sparer auf; in größerer Zahl konnten sie

nur in Mehlem an beiden Kassen festgestellt werden. Die Gruppe der Rentner ist auf dem Lande hier stark vertreten. Als eigentliche Sparer können sie nur in dem Sinne angesprochen werden, als sie ihr Hauptvermögen auf einem Sparkonto angelegt haben; es sind meist sogenannte „Pfennigsrentner". Sie finden sich in jedem Ort und an allen Kassen mit Ausnahme Ippendorfs, besonders zahlreich in Mehlem (typischer Rentnerort mit städtischem Einschlag), wo sie beim Kreditverein die stärkste Sparergruppe mit beinahe 40 % der Gesamtguthaben, bei der Darlehnskasse die drittstärkste Gruppe bilden, dann mehr als ausgesprochene Landrentner in Sechtem und Vorgebirge, wo sie ein Entwicklungsprodukt der Spatenkultur und des Kleinbauerntums sind. Dazu gesellen sich in Mehlem noch einige dort wohnende größere Rentner, die aus städtischen Verhältnissen emporgewachsen sind. Auf die gesamte Rentnergruppe fielen 8,4 % der Konten, dagegen aber 23,4 % der Guthaben.

b) Am stärksten vertreten ist die folgende Einkommensgruppe mit schwankendem, über das Jahr unregelmäßig verteiltem fundierten Arbeitseinkommen. Sie stellt den Hauptteil der ländlichen Sparer, der im rechten Verhältnis zu ihrer Bevölkerungszahl steht. Sie umfaßt die Landwirte, hier Ackerer genannt, Gutsbesitzer und Pächter (nur in Oberbachem und Walberberg an den Nebenstellen der Kreissparkasse zu Berkum und Wesseling, einer resp. zwei), die ländlichen Tagelöhner, dann die Handwerker und sonstigen selbständigen Kaufleute und Händler. Ganz vereinzelt kommen dazu einige größere Unternehmer und Fabrikanten (einer in Pech, fünf in Mehlem mit 26 832 Mk.). Wie diese Erwerbsstände den Kern der ländlichen Bevölkerung überhaupt bilden, so auch unter den Sparern bei allen Genossenschaften mit Ausnahme von Mehlem I. An der Spitze stehen die Ackerer bei allen Kassen. Die Handwerker und Gewerbtreibenden kommen in bezug auf die Kontenzahl sehr oft an zweiter Stelle, aber in bezug auf ihre Guthaben müssen sie oft hinter die Rentner, ja bisweilen hinter die Arbeiter zurücktreten. In mehreren Kassen, wie in Duisdorf und im Vorgebirge stehen die eigentlichen Handwerker den Händlern und Kaufleuten an Zahl oft erheblich nach. Ein großer Teil dieser Berufsangehörigen gehört zu den Depositengläubigern, weniger zu den reinen Sparern. Als eigentliche Sparer treten wieder mehr in den Vordergrund die Tagelöhner, die im Vergleich zu ihrer Bevölkerungszahl nur recht schwach unter den Sparern vertreten sind — am stärksten noch in Roisdorf, Sechtem (Großgrundbesitz!), Mehlem —, und die weiblichen Gewerbtreibenden, wie Näherinnen usw. Ein Teil der Tagelöhner kommt in der Tabelle nicht zur Geltung, da dieser wohl im Laufe des Jahres

spart, ebenso wie manche Arbeiter, jedoch alles noch vor Jahresende abhebt, so daß er in der für den 1. Januar aufgestellten Statistik nicht enthalten ist.

Die Natur des aus fundiertem Besitz abgeleiteten, unregelmäßig fließenden Einkommens bringt es mit sich, daß für diese Einkommensgruppe Geldinstitute vorhanden sein müssen, um das Einkommen gleichmäßig zu verteilen. Dies ist auch der Hauptgrund für ihre so überaus starke Beteiligung.

Im ganzen entfielen auf diese Berufsgruppen 49,8 resp. 56,3 %, davon

auf die Ackerer . . . . 32,1 % der Konten und 39,9 % der Guthaben
„ „ Gewerbtreibenden 13,8 % „ „ „ 14,6 % „ „
(infolge Mehlem II: 5 Unternehmer mit 26 832 Mk.)
„ „ Tagelöhner . . 3,9 % der Konten und 1,8 % der Guthaben.

c) Berufe und Berufslose mit gelegentlichen Einnahmen. Berufslose oder farblose Berufsangehörige, meist weiblichen Standes, die von der Unterstützung der Angehörigen oder sonstigen Zuwendungen leben, fanden sich als Sparer nur ganz vereinzelt. Hauptsächlich gehören zu dieser Gruppe die Familienangehörigen: Ehefrauen, Haussöhne und -töchter und Schulkinder. Ob diese überhaupt sparen, hängt von der Höhe der ihnen frei zur Verfügung stehenden Mittel und ihrer Sparsamkeit ab. Die Ehefrauen sind unter den selbständigen Sparern äußerst schwach vertreten, nur mit 1,8 und 1,5 %; aber, wie durchweg von allen Rendanten versichert wurde, sind sie in der Familie die eigentlich treibenden sparenden Kräfte. Äußerlich tritt das sehr wenig hervor, da die Konten fast alle auf den Namen des Ehemannes ausgestellt werden, die somit 55,6 und 71,4 % ausmachen; sparen sie unter eigenem Namen, so handelt es sich um heimliche Ersparnisse oder um eigenes Vermögen; am stärksten sind die sparenden Ehefrauen begreiflicherweise unter den Gewerbtreibenden vertreten. Eine etwas stärkere Beteiligung weisen die im Hause oder im Gewerbe der Eltern tätigen Söhne und Töchter auf. In der Regel sind es jüngere, unverheiratete Leute, die bis zur Selbständigmachung im Elternhause bleiben, in einigen Orten auch darüber hinaus, wie in Waldorf und Walberberg, wo sich heute noch Reste der früher stark ausgedehnten Hausgemeinschaft finden. Die im Hause wohnenden erwachsenen Kinder der Minderbemittelten, wie Tagelöhner, Arbeiter, fallen als Sparer fort, da sie ihren Lohn den Eltern abgeben. Im ganzen kamen auf die schulentlassenen Haussöhne und -töchter 6,9 resp. 3,2 %. Der weitaus größte Teil von ihnen gehört zur Gruppe der Ackerer und Gewerb-

treibenden, wo sie besonders stark in der elterlichen Wirtschaft beschäftigt sind; in verschwindend geringer Zahl treten sie bei den anderen Berufen auf. — Den weitaus größten Prozentsatz in dieser Gruppe nehmen die noch schulpflichtigen Kinder ein; mit 15,5 % an der Gesamtkontenzahl stehen sie an zweiter Stelle; ein Teil ihrer Konten ist den Eltern zuzurechnen. Die vielen selbständigen Konten und Konten der Schulsparkasse zeigen ihre rege Spartätigkeit. In Mehlem I fallen sogar über 30, in Urfeld beinahe 50 % der Kontenzahl auf die Kinder. Meist sind es Kinder des wohlhabenden ländlichen Mittelstandes, jedoch, wie Erkundigungen in Lengsdorf und Alster ergaben, ist auch bisweilen die Beteiligung der Kinder von Arbeitern, Tagelöhnern usw. nicht gering.

3. Betrachten wir die besprochenen Berufe unter dem Gesichtspunkte der Abhängigkeit des Berufes, so sehen wir aus der Tabelle, daß die wirtschaftlich Selbständigen die weitaus besten Sparer sind, wie Rentner, Ackerer, Gewerbtreibende, sowohl was die Zahl als auch die Qualität der Konten angeht, während von beruflich Abhängigen besonders alle weiblichen Sparer, dann Dienstboten und Kinder sich besonders hervortun.

4. Naturgemäß sparen die besitzenden Klassen auf dem Lande mehr als die Minderbemittelten; mit besonderer Deutlichkeit geht das aus dem Vergleiche zwischen dem Prozentsatz der Kontenzahl und dem der Guthaben hervor:

1. Reihenfolge nach den Konten-Prozenten.		2. Reihenfolge nach den Guthaben-Prozenten.	
1. Ackerer	mit 32,1 %	1. Ackerer	mit 39,9 %
2. Kinder	„ 15,5 %	2. Rentner	„ 23,4 %
3. Gewerbtreibende .	„ 13,8 %	3. Gewerbtreibende .	„ 14,6 %
4. Arbeiter	„ 11,0 %	4. Arbeiter	„ 5,9 %
5. Rentner	„ 8,4 %	5. Beamte	„ 4,8 %
6. Dienstboten . . .	„ 6,0 %	6. Dienstboten . . .	„ 3,2 %
7. Tagelöhner	„ 3,9 %	7. Kinder	„ 2,2 %
8. Kleine Beamte . .	„ 3,5 %	8. Tagelöhner . . .	„ 1,8 %

Der Anteil an den Guthaben ist im Vergleich bedeutend größer bei den Ackerern, wo sich alle Vermögensklassen gemischt vorfinden, um 7,8 %, besonders stark bei den Rentnern um 15 %, nur um 0,8 % bei den Gewerbtreibenden (besonders infolge der 5 Unternehmerkonten mit 26 832 Mk. in Mehlem II), bei den Beamten um 1,3 %. Die drei ersteren Berufe stehen in bezug auf die Guthabenqualität weitaus an der Spitze mit 77,9 %, so daß für die anderen weniger bemittelten Berufe nicht mehr viel übrigbleibt, bei denen die Kontenzahl relativ größer als der Anteil an den Gesamtguthaben ist: bei den Arbeitern um 5,1 %,

Dienstboten um 2,8 %, besonders stark bei den Kindern um 13,2 %, bei den Tagelöhnern um 2,1 %, die in beiden Reihen an letzter Stelle stehen. Als äußerste Gegensätze ergaben sich Rentner mit 8,4 resp. 23,4 % und Kinder mit 15,5 resp. 2,2 %.

5. Bei der Gliederung der Sparer nach dem Geschlecht ergibt sich folgendes: wie wir schon oben bemerkten, sind die Weiblichen die sparenden Triebkräfte in der Familie, was nach außen hin nicht mit den entsprechenden Zahlen belegt werden kann; am deutlichsten tritt das noch dort hervor, wo es sich um die weiblich Selbständigen handelt, in den Rentner-, Ackerer- und Gewerbtreibendenkreisen; bei den Dienstboten entfielen auf die Knechte, Diener usw. 52 Konten, auf Mägde usw. 88 Konten. Die Zahl der weiblichen Selbständigen bei den Ackerern, Gewerbtreibenden und Rentnern tritt um so mehr hervor, als es sich hier um Berufe handelt, die leicht von den Weiblichen selbständig betrieben oder nach dem Tode des Mannes fortgesetzt werden können: auf sie entfallen im ganzen 14,2 % der Konten resp. 17,7 % der Guthaben, ein Zeichen für die gute Qualität ihrer Sparguthaben. Desgleichen ist unter den Hauskindern und Schulkindern die Beteiligung der Weiblichen am Sparverkehr stärker als bei den Männlichen.

Was die Frage betrifft, in welchem Lebensalter gespart wird, so ist bei der Annahme einer gleichen Sparkraft und Sparsamkeit im allgemeinen folgender Verlauf der Spartätigkeit festzustellen:

Die Kinder fangen zu sparen an, mit der Schulentlassung hört die Spartätigkeit in der Regel auf, wenn nicht besondere Einrichtungen wie z. B. in Berkum getroffen werden, wo der Pastor kleine Ersparnisse von den schulentlassenen Kindern einsammelt. In einigen Fällen fängt das Sparen wieder kurz vor der Heirat oder der Dienstzeit an. Mit der Heirat hört dann meist wieder das Sparen auf. Diese Lebensalter machen zu dieser Zeit eine auch für das Sparen kritische Periode durch. Entweder beginnt jetzt, namentlich wenn über die Vermögensverhältnisse hinaus zu jung geheiratet wurde, das Sparen in der Zwangsform, wenn Schulden kontrahiert werden mußten, und hält in dieser Form an, bis die erwachsenen Kinder zum Verdienst kommen; oder aber die betreffende Familie weiß sich einzurichten und beginnt mit bescheidenen Anfängen Rücklagen zu machen, die bis in das hohe Alter hinein dauern, wenn nicht besondere Umstände den Verlauf stören. In diesen jungen Jahren können wir nur ganz allgemein die Tendenz angeben, da sehr oft rühmenswerte Ausnahmen bei allen Berufen vorkommen. Daß so wenig in den 20—30er Jahren gespart wird, hängt zum Teil damit zusammen, daß

gerade diese Lebensalter den stärksten Zug zur Stadt aufweisen, sei es als Dienstboten, Lernende und Arbeiter. Die Hauptmasse der Sparer entstammt den in der Mitte der dreißiger und in den höheren Jahren stehenden Sparern, besonders bei den Ackerern, Rentnern, Gewerbtreibenden, Arbeitern, Tagelöhnern und Beamten. Die Spartätigkeit hält dann an bis in das hohe Alter hinein und findet ihren Abschluß erst bei der Aufgabe der Berufstätigkeit, bei der Erbteilung zu Lebzeiten oder mit dem Tode. Nur in seltenen Fällen bleibt das Konto dann noch erhalten, es sei denn, daß es einen Grundstock bildet, auf dem die Erben weiter sparen. Der geschilderte Verlauf geht aus dem Alter der Konten hervor; beim weitaus größeren Teil liegt es zwischen 5—20 Jahren, nur in Ausnahmefällen wird ein höheres Alter erreicht. Sparer aus den jüngeren Lebensaltern finden sich selten aus den Kreisen der Minderbemittelten, die Kinder und Dienstboten ausgenommen.

Die Beziehung der Spartätigkeit zu den Lebensverhältnissen der Sparer kann nur in ganz allgemeinen Zügen dargestellt werden, da kaum ein anderer wirtschaftlicher Vorgang so von mannigfachen, schwankenden äußeren und inneren Ursachen abhängig ist und so stark von der Individualität bestimmt wird, wie gerade das Sparen.

Es ergibt sich jedenfalls aus unseren Betrachtungen, daß die soziale Struktur der gesamten Ortsbevölkerung sich auch in der Beteiligung der Sparer an den Sparanstalten unter Berücksichtigung der schwächeren Anteilnahme der Minderbemittelten wiederspiegelt.

B. Nichtphysische Personen.

1. Als regelmäßige Sparer treten auf dem Lande auf: Kriegervereine, die Feuerwehr, freiwillige Krankenkassen und besonders die Viehversicherungsvereine, die fast in jedem Ort bei der Genossenschaft ihr Geldvermögen hinterlegt haben. Dazu kommen bisweilen einige Geselligkeitsvereine, wie Gesangvereine, Junggesellenklubs, Kirchenchöre oder landwirtschaftliche Kasinos (Duisdorf). An einigen Kassen gab es ein Konto, das für die zeitweilige Aufnahme der kirchlichen Opfergelder diente, oder Konten für Gemeindegelder (Oberbachem, Ödekoven). Während die Versicherungsvereine usw. lediglich Depositengläubiger sind, treten die Geselligkeitsvereine mehr als Sparer auf.

2. Als vorübergehende Sparer kommen vor: Sammlungen für Kirchen- oder Kapellenbau, Ausschmückung der Kirchen, für Wallfahrten (Kardorf) und ziemlich oft zur Errichtung von einem Kriegerdenkmal.

Dazu gesellen sich manchmal kirchliche Stiftungsvermögen und Mündelgelder (in der Tabelle A zu den Kindern gerechnet).

3. Eine besondere Stellung unter den Sparkonten nehmen die an den Kassen zu Ippendorf, Duisdorf und Lengsdorf deponierten Wegebaukosten ein; es sind dieses gesperrte Konten, deren Quittungsbücher an amtlicher Stelle zu hinterlegen sind und als Vorschuß gelten, falls durch das Grundstück des Deponenten der Bau einer Straße geplant ist. Dann die vier gesperrten zwangsweise angelegten Sparkonten bei der Roesberger Genossenschaft. Wie bekannt, wird ein Teil der Kaufgelder (s. Absch. Protokollhandel) hypothekarisch eingetragen. Für die Löschung der Hypothek bleibt der Landversteigerer haftbar. Der Roesberger Verein legt nun, falls er das Protokoll erworben hat, dem Versteigerer ein gesperrtes Guthaben an, das am Löschungstermin mit Zins und Zinseszinsen die entstehenden Kosten decken soll. Etwaige Überschüsse erhält dann der Inhaber ausbezahlt. Von den vier Geschwistergruppen in Roesberg gehören zwei dem Arbeiter-, zwei dem Tagelöhnerstande an.

Dritter Abschnitt.

Wo sparen die verschiedenen Kreise der Bevölkerung und wie suchen die Sparorganisationen die Sparer an sich zu ziehen?

Erstes Kapitel.

Die Wahl des Sparortes.

1. Die Wahl des Ortes, wohin der Sparer seine Ersparnisse bringt, ist seinem freien Ermessen überlassen. Die Spargelegenheiten sind heute so reichlich vorhanden, daß der Sparer seine Entscheidung ganz nach Maßgabe der in ihm wirkenden Motive treffen kann, die ihm für die Unterbringung seiner Ersparnisse wichtig erscheinen. Diese Motive können wir im wesentlichen in zwei große Gruppen einteilen; einmal in solche rein psychologischer Art, dann in solche, die von wirtschaftlichen Erwägungen bestimmt werden (s. Tabelle B 1 und 2 S. 26).

1. In der ersten Gruppe steht voran das Vertrauen zu der Sparanstalt, das gerade bei der ländlichen Bevölkerung eine große Rolle spielt; besonders ist es das Vertrauen, daß die Ersparnisse in sichere Hände ge-

Tabelle B 1.

Die Beteiligung von auswärtigen Sparern.
(Auswärtig = außerhalb des Vereinsbezirks.)

Genossenschaft	Insgesamt		Davon auswärtig		Prozentsatz der Auswärtigen	
	Konten	Guthaben ℳ	Konten	Guthaben ℳ	Konten	Guthaben
1. Pech	85	140 129	8	22 866	9,4	16,3
2. Oberbachem	72	64 168	4	1 046	5,6	1,6
3. Pissenheim	57	51 111	9	14 224	15,6	27,8
4. Mehlem I (Kreditverein)	522	420 225	245	255 618	46,9	60,2
5. Mehlem II	270	303 335	65	115 397	24,1	38,0
6. Ippendorf	54	13 571	1	7	1,9	0,1
7. Lengsdorf	99	83 776	22	6 788	2,2	8,1
8. Duisdorf	84	52 491	6	3 080	7,1	5,9
9. Alfter	228	171 532	8	13 839	3,5	8,1
10. Roisdorf	141	82 586	9	5 144	6,4	6,2
11. Waldorf	99	218 931	2	55	2,0	0,02
12. Brenig	158	123 686	19	13 283	12,0	10,7
13. Kardorf	45	23 200	4	3 310	8,9	14,3
14. Roesberg	70	58 615	13	22 570	18,6	38,1
15. Walberberg	198	109 687	16	9 110	8,1	8,3
16. Urfeld	43	33 635	8	25 112	18,6	74,6
17. Sechtem	122	100 149	12	15 784	9,9	15,8
18. Friesdorf	905	1 100 475	219	555 119	24,3	54,4
Summa:	3252	3 151 302	670	1 082 352	20,6	34,3

Tabelle B 2.

Beteiligung der **auswärtigen** Sparer nach der Berufsangehörigkeit an den Gesamtkonten und Gesamtsparguthaben der in Tabelle B 1 aufgeführten Genossenschaften.

	Zusammenfassung der Prozentzahlen der Größe nach	
	Konten	Guthaben
1. Nichtphysische Personen	5,8	5,2
2. Kinder	13,7	22,2
3. Arbeiter	15,2	18,4
4. Ackerer	18,8	23,5
5. Gewerbtreibende	19,8 *	26,8 *
6. Tagelöhner	22,0	26,0
7. Dienstboten	22,8	35,5
8. Rentner	26,0	28,1
9. Beamte	32,2	29,7
10. Unbekannt usw.	44,2 **	47,6

* In Mehlem II 5 größere auswärtige Unternehmen mit 26 832 Mk. Guthaben.
** In Oberbachem ein Gutsbesitzer mit 8151 Mk.

langen, die sie im Interesse der Sparer verwalten und vor Verlusten bewahren. Zugunsten der Genossenschaften spricht hier, daß im Falle des Verlustes des Quittungsbuches der Rendant, der seine Spargäste persönlich kennt, verhüten kann, daß das Guthaben an einen Unberufenen ausgezahlt wird. Von Bedeutung ist ferner für den Sparer, ob die Genossenschaft unbeschränkte oder nur beschränkte Haftpflicht hat; nach dem Zusammenbruch der Bonner Bank 1908 hatte der Mehlemer Kreditverein m. **b.** H. einen starken Rückgang von Sparern aufzuweisen, während alle anderen Genossenschaften m. **u.** H., mit ganz verschwindenden Ausnahmen, und die beiden öffentlichen Sparkassen Bonns keinen Sparer verloren, sondern mehr neue als sonst gewannen. Wie tief das Streben nach möglichster Sicherheit bei dem Landbewohner eingewurzelt ist, zeigt ferner der überaus starke Prozentsatz von ländlichen Sparern aus der ganzen Umgegend an den städtischen mündelsicheren Kassen. Es ist gar nicht so selten, daß Leute vom Lande sich, ehe sie sich ein Sparbuch ausfertigen lassen, beim Rendanten über die Sicherheit des Sparinstituts erkundigen oder sich Belehrung bei Zeitungen auf dem Wege der Briefkastennotizen holen. Das Vertrauen zu den Genossenschaften steigt bei dem ländlichen Sparer, da er so selbst kontrollieren kann, in welcher Weise seine Ersparnisse Verwendung finden. Das Vertrauen wird ferner erhöht durch das Alter und den bisherigen durch keine Zwischenfälle gestörten Geschäftsgang der Kassen, worin der Sparer von vornherein auch gewisse Garantien für die Zukunft erblickt. Man kann sehr oft die Beobachtung machen, daß die Ortseingesessenen, ja selbst Vorstandsbeamte einer neugegründeten Genossenschaft in den ersten Jahren noch nicht ihre Ersparnisse bei der eigenen Kasse unterbringen, sondern erst abwarten, wie der Verein sich entwickelt. In bezug auf das Vertrauen ist der Landbewohner leicht beeinflußbar durch den Rat von Freunden und Bekannten, namentlich der Geistlichkeit, wodurch leicht die Wahl einer Sparkasse in bestimmte Richtungen gelenkt wird; es sei auf die starke ländliche Beteiligung an der Bonner Bank verwiesen, die nicht zum mindesten auf die Beeinflussung von Geistlichen usw. zurückgeht. — In dem heutigen Landbewohner, der vielleicht sein Leben lang immer unter denselben Mitmenschen lebt, steckt noch ein gut Teil Mißtrauen. Auch seine Ersparnisse sucht er möglichst vor anderen geheimzuhalten. Die Genossenschaften haben hier den Nachteil, der sich in einem kleinen Ort um so fühlbarer machen muß, daß außer dem Rendanten noch ein Vorstandsmitglied über Spareinzahlungen quittieren muß. Ferner stehen dem Vorstand und dem Aufsichtsrat, die beide sich aus *mehreren* Personen zusammensetzen, die weitgehendsten Kontroll- und Prüfungs-

befugnisse zu, wozu ein genauer Einblick in die Bücher nötig ist. Manchem Sparer ist das nicht recht, weil er oft eine begreifliche Ursache hat, sein Guthabenkonto geheimzuhalten. Solche Leute vermeiden die heimischen Sparanstalten oft ganz oder unterhalten dort nur ein Konto bis zu einer gewissen Höhe. So erklärt sich hauptsächlich aus diesem Grunde die Tatsache, daß die ländlichen Sparguthaben nicht über eine gewisse Höhe in der Regel hinausgehen, meist fast nur bis zu 5000 Mk. Das Streben nach möglichster Geheimhaltung veranlaßt oft den Sparer die Einzahlungen von dritter Seite vornehmen, oder das Sparbuch auf einen fingierten Namen ausstellen zu lassen, besonders an auswärtigen oder größeren Kassen. Im Zusammenhang mit diesem Mißtrauen steht auch die Tatsache, daß eine am Wohnort eventuell bestehende Nebenstelle der Kreissparkasse übergangen wird und der Sparer seine Gelder sofort zur Hauptstelle bringt. Als weiterer Übelstand wird bei den Genossenschaften empfunden, daß der Sparverkehr sich meist in der Wohnstube des Rendanten vollzieht. Bei dem zeitweilig oft recht starken Andrang am Sonntag oder in der Erntezeit, stehen oder sitzen die Spargäste in einem meist kleinen Raum um den Rendanten herum, so daß jedem Anwesenden ein Einblick in die Konten ermöglicht wird. Dem Sparer ist diese Publizität unbequem und er vermeidet Kassen, die er sonst vielleicht gern benutzen würde. — Das Vertrauen des ländlichen Sparers bezieht sich oft weniger auf die betreffende Sparanstalt selbst, als auf die leitenden Beamten der Kasse, namentlich bei den Genossenschaften, so daß ein Beamtenwechsel oft für die Kasse von großer Bedeutung wird. Die Darlehnskasse zu Mehlem stellte so Mitte 1906 einen neuen Rechner aus dem Ort an, der allseitiges Vertrauen im Gegensatz zu seinem Vorgänger genoß. Der Erfolg war überraschend: Von Januar bis Juni 1906 wurden eingezahlt: 15 000 Mk., abgehoben 72 582 Mk. (!), von Juni bis Dezember dagegen, nachdem der neue Rechner sein Amt angetreten hatte, wurden eingelegt 64 133 Mk., abgehoben 19 633 Mk.: also beinahe das umgekehrte Verhältnis stellte sich ein. Ein großer Teil der zahlreichen auswärtigen Sparer der Kasse zu Roesberg (s. Tabelle B 1 S. 26) setzt sich aus ehemaligen Schülern des dortigen Rendanten, eines Lehrers, zusammen. Besonders für die Genossenschaften gilt der alte Erfahrungssatz: nicht oder weniger die Institution als die Person garantiert den Erfolg. Daher einerseits große Erfolge oft, wenn Lehrer, Geistliche oder sonstige Vertrauensleute in die Sparorganisationen eintreten, und anderseits klägliche Mißerfolge, wenn ungeeignete Leute zu Rendanten gemacht werden, wie Steuerempfänger, Vollziehungsbeamte usw. Gerade in der Wahl ihrer

Nebenrendanten hat die Kreissparkasse zu Bonn große Fehler begangen, wodurch sich zum Teil deren Fiasko erklärt.

Neben dem Vertrauen ist die Furcht vor einer Steuererhöhung bei der ländlichen Bevölkerung für die Wahl des Sparorts von besonderer Bedeutung. Auch hierauf ist die äußerst mangelhafte Benutzung der Kreissparkasse und ihrer Nebenstellen zurückzuführen. Im Vergleich zu früheren Jahren haben sich heute die Verhältnisse etwas gebessert; aber in dem Landbewohner ist die Steuerfurcht zu tief eingewurzelt, als daß die aufklärende Arbeit des Landrats und der Kreissparkasse selbst hier gänzliche Abhilfe schaffen könnte. Unter dem Einfluß dieser durchweg unbegründeten Furcht vor einem strafferen Anziehen der Steuerschraube genießen die Genossenschaften und die städtische Sparkasse zu Bonn eine besondere Bevorzugung. Sind auch Vorstandsmitglieder von Genossenschaften oft in den Steuereinschätzungskommissionen, so haben sie doch ein begreifliches Interesse daran, über die Guthaben ihrer Sparer zu schweigen. Trotzdem ist es beim Mehlemer Kreditverein vorgekommen, daß sich manche Sparer abwandten, als der Rendant Ortsvorsteher wurde. Man nimmt oft lieber das Risiko auf sich, eine weniger bekannte, entferntere Sparanstalt zu wählen, als in die vermeintliche Lage zu kommen, höhere Steuern zahlen zu müssen. Unter solchen Verhältnissen ist es nicht richtig, wenn, wie es vorgekommen ist, von der Steuerbehörde an einen Vereinsvorsteher die Zumutung gestellt wurde, genauere Angaben über die Vermögensverhältnisse eines Steuerzahlers zu machen. — Außer dieser oft unbegründeten Furcht kommt es oft vor, daß namentlich von auswärtigen Sparern entlegene Genossenschaftskassen oder größere Sparkassen gewählt werden, um dort **bewußt** vor einer Steuererhöhung geschützt zu sein, worauf manche der außerordentlich hohen Guthaben auswärtiger Sparer in Friesdorf (s. Tabelle B 3 S. 29) schließen lassen.

Tabelle B 3.

Herkunft der Sparer des Spar- und Darlehnskassenvereins zu Friesdorf (Stand vom 1. Januar 1909).

Aus Friesdorf selbst	686 Konten mit	545 356 Mk.	
„ 10 Orten der näheren Umgegend . .	171 „ „	442 238 „	[1]
„ 9 „ „ weiteren „ . .	20 „ „	30 963 „	
„ 14 weit entfernten Orten und Städten	28 „ „	81 918 „	
	905 Konten mit	1 100 475 Mk.	

Davon entfallen 686 Konten mit 545 356 Mk. auf Friesdorf
219 „ „ 555 119 „ „ auswärtige Sparer.

[1] 1 Landwirt mit 6 Konten mit 47 768 Mk.

Die Wirkung der Motive, die die Benutzung auswärtiger Kassen veranlassen, ist meist so groß, daß die damit verknüpften Nachteile, wie größere Mühen und Kosten im Sparverkehr, keine Kontrolle über die Kasse usw., nicht beachtet werden. Diese rein psychologischen Motive geben auch dann den Ausschlag, wenn die wirtschaftlichen Vorteile bei mehreren Kassen die gleichen sind.

2. Neben diesen rein psychologischen Motiven beginnen heute auch bei der ländlichen Bevölkerung die wirtschaftlichen Erwägungen bei der Wahl des Sparortes mehr und mehr die entscheidende Rolle zu spielen, die Ersparnisse nämlich dort anzulegen, wo sie den höchsten Zins einbringen oder eine jederzeitige bequeme Verfügbarkeit darüber zulassen. Darauf werden besonders die ländlichen Haupterwerbsstände, deren Sparen eng mit ihrer Berufstätigkeit verknüpft ist, sehen; da heute fast alle Sparanstalten in gleicher Weise den psychologischen Motiven entgegenzukommen suchen, so bewirken die wirtschaftlichen Erwägungen meist, daß im Ort selbst, zumal des höheren Zinses wegen bei der Genossenschaft gespart wird. Gerade der Zins ist in hervorragender Weise dazu geeignet Sparer anzulocken, wie oft das Zu- resp. Abströmen bei einer Zinserhöhung resp. -erniedrigung zeigt. Momente, wie die der Sicherheit, der Geheimhaltung usw. spielen dabei für viele Sparer gar keine Rolle, wenn nur die Ersparnisse an der betreffenden Kasse den besten Zins abwerfen. Seit vielen Jahren war bis zum Zusammenbruch die Bonner Bank die beste Zinszahlerin der ganzen Umgegend, wodurch viele ländliche Sparer angelockt wurden. Anders meist bei Genossenschaften. Wird hier der Zinssatz auf das Maximum der ganzen Umgegend gebracht, so werden weniger auswärtige Sparer herangezogen, als daß einheimische ihre auswärts angelegten Guthaben im Ort selbst nunmehr unterbringen. Der Grund liegt in dem beschränkten Wirkungskreis der ländlichen Genossenschaften. Gewähren viele Kassen einen gleichen Zins, so werden die Kassen bevorzugt, die die Einlagen täglich verzinsen (z. B. Friesdorf, die städtischen Sparkassen). Die meisten Genossenschaften haben hier den Nachteil, daß sie mit der Verzinsung erst vom 1. oder 15. des Monats ab beginnen.

Auch die möglichst bequeme Verfügbarkeit über den Sparfonds spielt für viele Sparer eine große Rolle. Die Verbandszugehörigkeit ermöglicht allen Genossenschaften, jederzeit die höchsten Beträge auszuzahlen, ohne die allerdings in den Statuten vorgesehene Einhaltung der Kündigungsfristen von ihren Kunden zu verlangen; auch die städtischen Sparkassen haben sich, ohne eine Zinsherabsetzung eintreten zu lassen, von diesen Bestimmungen in der Praxis freigemacht, während die meisten kleineren

noch jungen Sparkassen der außerhalb des Landkreises liegenden Landstädte vorherige Kündigung unter Staffelung der Zinssätze verlangen. Wie großen Wert auch der ländliche Sparer darauf legt, jederzeit ohne besondere Umstände und Zinseinbußen über sein Guthaben verfügen zu können, zeigt folgender Fall: vor einiger Zeit wanderte eine Reihe von Sparern von dem Kessenicher Verein nach Friesdorf ab, weil Kessenich bei größeren Abhebungen vorherige Kündigung verlangte oder nur gegen hohe Provisionen die Beträge sofort auszahlte. Die örtlichen Genossenschaften genießen den weiteren Vorzug, daß sie in unmittelbarer Nähe des Sparers liegen und den Landverhältnissen durchaus angepaßte Geschäftszeiten haben (s. unter II. Kapitel). Hiermit im Zusammenhang steht die Tatsache, daß im Verhältnis die Konten der einheimischen Sparer einen bedeutend lebhafteren Sparverkehr als die von auswärtigen aufweisen.

Die Mitglieder der Genossenschaften, die sich in der Hauptsache aus Ackerern, Gewerbtreibenden und Arbeitern zusammensetzen, haben noch einen besonderen Anlaß bei ihrer Genossenschaft zu sparen; es ist das solidarische Gefühl der Gemeinsamkeit und die Überzeugung des genossenschaftlichen Geistes, die eigene Genossenschaft in der Erreichung ihrer hohen idealen und wirtschaftlichen Aufgabe durch Anvertrauen aller Ersparnisse zu unterstützen, die ja ihnen in erster Linie zugute kommen sollen; der Anreiz der Genossen bei ihrer eigenen Kasse zu sparen ist um so größer, als ihnen sehr oft ein höherer Zinssatz gewährt wird, meist $^1/_4$—$^1/_2$ % mehr als den anderen Sparern; manchmal kommt diese Vergünstigung in Fortfall, weil, wie es in Walberberg vorgekommen ist, die anderen Sparer dagegen protestierten. Der Anteil, den die Mitglieder an den Gesamtsparguthaben und Konten haben, weist große Schwankungen auf, wie die Zahlen in Tabelle B 4 (S. 32) zeigen.

Der Anteil der Vereinsmitglieder schwankt zwischen 2,3 und 0,01 % und: 48,5 und 84,5 %, während im ganzen bei allen 15 Genossenschaften sich 24,4 und 34,6 % ergibt. Aus den Zahlen geht unleugbar hervor, daß der Prozentsatz der Mitglieder an den Gesamtkonten niedriger ist, als der Anteil an den Gesamtguthaben, daß also die Mitglieder höhere Guthaben aufweisen als die anderen Sparer. Nur bei sieben Genossenschaften ergaben sich kleinere Guthabenprozentsätze, jedoch ganz geringe Differenzen, die weit hinter den anderen Überschüssen zurücktreten, so daß insgesamt der Guthabenanteil der Genossen um rund 10 % höher ist, als der der Konten. Die Gründe dafür sind: 1. stammt die Mehrzahl der Genossen aus den Kreisen der Ackerer und Gewerbtreibenden, es folgen

Tabelle B 4.

Stand vom 1. Januar 1909.

Genossenschaft	Mitglieder-		Prozentsatz von den	
	Konten	Guthaben ℳ	Gesamtkonten	Gesamtguthaben
1. Pech	30	51 739	35,3	36,8
2. Pissenheim	10	12 738	17,5	24,8
3. Oberbachem	25	35 875	34,7	56,0
4. Mehlem II	32	18 285	11,8	6,0
5. Ippendorf	3	339	5,6	2,4
6. Lengsdorf	33	57 644	33,3	67,6
7. Alfter	32	27 069	14,1	15,8
8. Roisdorf	28	17 681	19,9	21,0
9. Waldorf	48	185 183	48,5	84,5
10. Brenig	58	70 992	36,7	57,0
11. Kardorf	14	6 117	31,1	26,4
12. Roesberg	20	13 972	28,6	23,6
13. Walberberg	37	20 174	18,7	18,4
14. Urfeld	1	5	2,3	0,01
15. Sechtem	54	28 911	44,3	28,8
Insgesamt:	425	546 724	24,4	34,6

dann erst die Arbeiter, deren Mitgliederguthaben allerdings geringer sind als die der Nichtmitgliedarbeiter (s. Abschn. über die Verwendung; viertes Kapitel: Wem kommen die Spargelder zugute). 2. Sind unter den Mitgliedern die kleineren Sparer selten vertreten, wie Kinder und Dienstboten. 3. Dort, wo die Anteile der Mitglieder geringer sind, sind sehr viele Genossen Arbeiter und sonstige Minderbemittelte, wie in Ippendorf, Walberberg, Sechtem und Mehlem.

Trotzdem kommt es bisweilen vor, daß, namentlich in den ersten Geschäftsjahren die Mitglieder auswärts sparen, auch dann, wenn an einer Genossenschaft (Urfeld) Unterschlagungen vorgekommen sind, die das Vertrauen zum Verein untergraben haben. Unter letzteren Umständen gehört es nicht zu den Seltenheiten, daß einzelne Genossen auswärts ein Guthaben unterhalten, um im Falle eines Bankrotts beizeiten Vermögensteile in Sicherheit gebracht zu haben.

3. Eine dritte Gruppe von Motiven wird bestimmt durch die Art der Sparzwecke, für die besondere Spezialsparkassen sich gebildet haben. Im Zusammenhang hiermit steht die große wirtschaftliche Entwicklung, daß sich immer mehr Institute bilden, wie Versicherungsanstalten aller Art, die auf dem Wege des Zwangssparens besondere Sparzwecke in besonders geeigneter Weise pflegen. Leider hat das ländliche Versicherungs-

wesen noch nicht die Ausdehnung gewonnen, die es verdiente, da namentlich der Bauer den Versicherungsinstituten ein gewisses Mißtrauen entgegenbringt, das infolge gewisser Manipulationen einzelner Gesellschaften noch genährt worden ist (z. B. die Kinderversicherung der Berliner „Viktoria"). Havenstein führt drei Gründe dafür an (V. f. S. Bd. 76, S. 229): 1. weil die Landwirte sich vor der prompten Prämienzahlung fürchten; 2. weil es an der nötigen Aufklärung und Empfehlung fehlt; und 3. weil der Bauer die Versicherung bei der Bodenmobilisierung (und Spatenkultur) nicht für nötig hält.

Die Wirkung der besprochenen Motive ist stärker oder schwächer, je nachdem es sich bei dem Sparer um dauernde oder vorübergehende Anlage von Ersparnissen oder um kleinere oder größere Beträge handelt.

Alle die rein psychologischen und wirtschaftlichen Beweggründe entfalten ihr freies Spiel und je nach dem überwiegenden Einfluß des einen oder anderen Motivs wird die Wahl der in Betracht kommenden Sparkasse getroffen. Bei Berücksichtigung dieser vielen Motive kann nicht genug der Auffassung entgegengetreten werden, als ob der höchste Zins das entscheidende wäre oder die Mitgliedschaft zur Genossenschaft, wie sie neuerdings noch einer der besten Kenner des Sparkassenwesens, Schachner, geäußert hat (Conrads Jahrbuch 1910, Bd. I.): „An den Kreditgenossenschaften mögen sich jene beteiligen, denen die Vorzüge jener wieder in den Schoß fallen. Der kleine Sparer schreit aber nach dem möglichst höchsten Zins!" Dafür ist heute aber die Stellung der Genossenschaften als allgemeine ländliche Sparkassen zu sehr gefestigt und anerkannt. Jener Ansicht widerspricht ferner die Tatsache, daß in dem immerhin kleinen Gebiet des Bonner Landkreises es Sparkassen gibt, die stark besucht werden, obwohl sie bis zu $^3/_4$—$1\,^1/_2$ % Zinsunterschiede aufweisen.

II. Der Einfluß aller besprochenen Motive unterliegt einer Reihe von Förderungen und Hemmungen. Als Hemmungen wirken vornehmlich 1. schlechte Verkehrsverhältnisse, die leicht eine Monopolstellung weniger Kassen veranlassen können. Über schlechte Verkehrsmittel kann der Bonner Kreis nicht klagen; er ist wie es seine zentrale Lage in einem großen Verkehrsgebiet mit sich bringt, mit modernen Verkehrsmitteln reichlich versehen; nur der südwestliche Teil ist noch wenig aufgeschlossen, trotzdem wurden Sparer aus jenen Orten in Mehlem, Godesberg und Bonn festgestellt, und umgekehrt; 2. ebensowenig herrscht ein Mangel an geeigneten Sparkassen, die in allen Spielarten im Laufe der letzten Jahrzehnte allerorts gegründet wurden und dem Sparer eine reiche Auswahl

darbieten. 3. Bedeutsamer ist, daß manchmal ein rechtlicher Zwang, wie Mündelgelder, Stiftungen usw., oder sonst eine Autorität die freie Sparortswahl unterbindet (s. unten). 4. Die Macht der Gewohnheit läßt sehr oft die bisherige Sparkasse weiter benutzen, wenn auch infolge von Neugründungen andere näher gelegenere Kassen zur Benutzung besonders geeignet erscheinen, besonders wenn es Kassen gleicher Art sind. So findet man z. B. an Genossenschaften oft eine Menge von Sparern aus einem benachbarten Ort, obwohl in diesem mit der Zeit auch eine Genossenschaft ins Leben gerufen wurde.

Besonders fördernd für die freie Auswahl unter den Sparkassen kommen in Betracht gute Verkehrsverbindungen, die eine Emanzipation von der örtlichen Sparkasse verursachen können (besonders zugunsten der Stadt), die Unabhängigkeit und Beweglichkeit des Berufes (so bei liberalen Berufen, Ackerern, Gewerbtreibenden, Rentnern, die so hauptsächlich zu den auswärtigen Sparern gehören), der Sinn für wirtschaftliches Handeln, schließlich die vielen vorhandenen Sparkassen und deren Konkurrenz und Konkurrenzmittel (s. folgendes Kapitel). In besonders hohem Maße wirkt fördernd für ein Abwandern von ländlichen Ersparnissen in die Städte der überaus lebhafte Verkehr zwischen Stadt und Land, veranlaßt durch die Stadt als Sitz der Behörden und Geschäftswelt und durch die im Landkreise betriebene Gartenkultur. An den Markttagen, namentlich in den Haupterntemonaten Mai—August, weist die städtische Sparkasse in Bonn einen so hohen Prozentsatz ländlicher Sparer vor ihren Schaltern auf, daß man sich an eine ländliche Sparkasse versetzt fühlt, während die Kreissparkasse, die im Gegensatz zur städtischen nur auf Umwegen vom Markt und dem Geschäftszentrum zu erreichen ist, an solchen Tagen einen kaum stärkeren Verkehr als sonst zeigt.

III. Für die einzelnen Berufsgruppen ergibt sich eine verschiedene Bevorzugung der Sparanstalten. Bei der Reichhaltigkeit der verschiedenen Motive läßt jedoch sich kein bestimmtes Schema aufstellen, da die Wahl des Sparorts dafür zu verschieden von der Individualität des Sparers beeinflußt wird (s. Tabelle B 2, S. 26).

1. Besser Situierte, besonders Angehörige der höheren liberalen Berufe sparen selten im ländlichen Wohnort bei den Nebenstellen der Kreissparkassen oder den Genossenschaften. Sie betrachten diese Organisationen als nicht standesgemäß und wollen sich auch nicht gerne von den „kleinen Leuten" in die Vermögensverhältnisse blicken lassen; höchstens lassen sie ihre Kinder bei ihnen sparen. Sie ziehen durchweg auswärtige

größere Kassen oder Banken vor, was besonders durch ihre große Bewegungsfreiheit und unabhängige Stellung und ihr Vertrautsein mit den modernen technischen Verkehrs- und Geldmitteln erleichtert wird.

2. Anders dagegen gewerblich Angestellte, Arbeiter, Dienstboten, Tagelöhner und Kinder. Falls sie sparen, ziehen sie durchweg die örtlichen Spargelegenheiten vor, sei es aus Unbeholfenheit im wirtschaftlichen Handeln oder in der Benutzung der modernen Verkehrsmittel, die für die Geldüberweisung in Frage kommen, sei es aus Mangel an Zeit und geeigneten Gelegenheiten, von den auswärtigen Kassen, namentlich städtischen, ausgiebigen Gebrauch zu machen. Außer dem eigenen Ort, kommen für sie fast nur Kassen der nächsten Umgegend in Frage, wie Genossenschaften, die sich in ihren Kassestunden auch ihren Bedürfnissen anzupassen wissen; auch sind sie besonderer äußerer Beeinflussung ausgesetzt. Gerade von diesen minderbemittelten Kreisen wird im Falle einer Darlehnsgewährung verlangt, daß sie bei der darlehngebenden Kasse die Tilgungsquoten zusammenzusparen haben; oder es kommt, wie in Wesseling vor, daß der Dienstherr, Rendant der Kreissparkassennebenstelle, den Lohn seiner Dienstboten sofort auf ein Sparkonto anlegt. Ferner büßt eine ganze Reihe von Motiven (wie besonderes Sicherheitsstreben, Steuerfurcht, Geheimhaltung, hoher Zins usw.) bei diesen minderbemittelten Berufsgruppen an Wichtigkeit ein, da sie über relativ geringe Ersparnisse verfügen oder nur vorübergehend sparen. Wenn Spezialkassen vorhanden sind, wie Arbeitersparkassen, so werden diese gern benutzt (Wesseling und Hersel), wenn die Wahl zwischen Nebenstelle oder Genossenschaft schwankt, werden meist letztere bevorzugt, jedoch wurden verhältnismäßig viel Kinder und Dienstboten auch an den Kreissparkassennebenstellen festgestellt. Bei den Kindern geht am meisten noch die Wahl ohne eigene Überlegung vor sich; sie werden hauptsächlich von den Eltern in ihrer Wahl bestimmt; sie sparen durchweg im eigenen Ort und benutzen gern die allerdings heute noch spärlich vorhandenen Schulsparkassen (s. u.); eine Reihe von Konten geht direkt auf die Eltern zurück, namentlich wenn es sich um auswärtige Guthaben handelt.

Städtische Sparanstalten, fast nur jedoch die reinen Sparkassen, werden von diesen Berufen nur sehr selten oder in folgenden Ausnahmefällen benutzt, wenn Familienangehörige Produkte auf dem Markt verkaufen oder sonstigem Nebenverdienst in der Stadt nachgehen. Liegt von den auf dem Lande wohnenden Arbeitern die Arbeitsstätte in der Stadt, so verbietet das ungefähre Zusammenfallen von Arbeitszeit und Geschäftsstunden eine ausgiebigere Benutzung städtischer Sparanstalten. Ländliche

Dienstboten, die in der Stadt in Stellung sind, übergeben in den meisten Fällen ihre Ersparnisse den Eltern, die sie, vorausgesetzt, daß sie sie nicht selbst brauchen, in den ihnen geeignet scheinenden Kassen unterbringen. Arbeiter, die getrennt von ihren Familien in anderen Städten (s. o.) ihrem Verdienst nachgehen, schicken ihre Ersparnisse meist an die heimischen Kassen, damit ihre Familien bequemer darüber verfügen können oder weil sie doch später wieder zurückzukommen gedenken.

Nach der Tabelle B 2 S. 26 entfielen auf auswärtige Konten und Guthaben der

Dienstboten:	Arbeiter usw.:	Kinder:	Tagelöhner:
22,8 und 35,5	15,2 und 18,4	13,7 und 22,2	22 und 26 %

Diese Auswärtigen stammen durchweg aus der näheren Umgegend der Vereinsbezirke. Die Prozentzahlen bei den Arbeitern, Kindern und Tagelöhnern sind so hoch, weil besonders der Kreditverein zu Mehlem II eine starke ländliche Benutzung aufzuweisen hat (s. Tabelle B 2 S. 26) und somit den Ausschlag gibt.

3. Die kleinen Beamten gehen ziemlich sorgfältig bei der Wahl des Sparorts vor, sehr zustatten kommt ihnen ihre größere Beweglichkeit (z. B. bei Eisenbahn-, Postbeamten, Wegeaufsehern, Lehrern usw.). Nach der Tabelle B 2 weisen sie in bezug auf Auswärtige, abgesehen von den Unbekannten usw., die an letzter Stelle stehen mit 44,2 resp. 47,6 %, die höchsten Prozentzahlen auf, nämlich 32,2 resp. 29,7 %. Auch diese stammen meist aus der näheren Kassenumgegend; neben der heimischen Spargelegenheit benutzen sie ziemlich zahlreich die Kreis- und städtische Sparkasse.

4. Bei den Handwerkern, Kauf- und Handelsleuten, Landwirten und Rentnern wirken alle Motive, wie besonderes Sicherheitsstreben, Geheimhaltung, Steuerfurcht, Vertrauen, in besonderem Maße aber die wirtschaftlichen Erwägungen betreffend bequeme Verfügbarkeit, hohe event. sofortige Verzinsung usw. in hervorragendem Maße bei der Wahl des Sparorts mit. In erster Linie werden entweder die städtischen oder heimischen Sparanstalten benutzt, während die Beteiligung an denen der näheren Umgegend nur wenig stärker, meist aber geringer im Verhältnis ist, als bei den anderen Berufen (s. Tabelle B 2 S. 26), sie benutzen so mit Vorliebe die Genossenschaften, zu deren Hauptmitgliedern sie ja gehören, und bilden bei den städtischen Kassen den weitaus größten Teil der ländlichen Sparer, während Kreissparkassen nebenstellen nur ganz wenig in Anspruch genommen werden, auch dann, wenn keine andere Spargelegenheit vorhanden ist; es liegt dies an dem mit Umständlich-

keiten, die der Kontrolle aber halber nötig sind, verknüpften Sparverkehr. Ihre beruflichen Interessen erfordern, daß die Sparkassen möglichst schnell und bequem für sie erreichbar sind. Außer den Genossenschaften sind dieses die städtischen Kassen, da diese Berufsangehörigen ja sehr oft die Geschäftsviertel usw. der Stadt betreten in Bonn oder Köln, so daß es für sie weitaus bequemer ist, die Ersparnisse bzw. Depositen in die dortigen Kassen einzulegen, die ihnen auch sonst mannigfache Vorteile bieten, als sie erst mit ins Dorf zurückzubringen und dort anzulegen. Auch stammen aus ihren Kreisen diejenigen, welche mehrere Kassen benutzen, besonders wiederum die Rentner. Banken u. a. werden bedeutend seltener benutzt, da der durchschnittliche Landbewohner eine bewußte oder unbewußte Scheu vor ihnen hat; er fühlt, daß sie für ihn nicht geschaffen sind; es sei denn, daß sie sich, wie die frühere Bonner Bank, großer Popularität erfreuen, in ländlichen Kreisen gut eingeführt sind, oder besonders praktische Spareinrichtungen (s. f. Kap.) aufweisen, oder einst Genossenschaftskassen waren und erst später zu Bankfilialen wurden (vgl. Niederdeutsche Bank!). In neuerer Zeit bieten einige Spezialbanken dem Landvolke besondere Vorteile, von denen vielfach Gebrauch gemacht wird: wie die Bank des rheinischen Bauernvereins und die Handwerkerbank in Köln, die besonders die beruflichen Eigentümlichkeiten zu berücksichtigen pflegen. Mit der weiteren Erstarkung und Ausbreitung der Kreditgenossenschaften geht zweifellos einerseits die Tendenz, die eigenen Ersparnisse auch möglichst wieder im Ort anzulegen, zumal durch Einrichtung täglicher Märkte in den Dörfern selbst (Vorgebirge, Alfter!) die Berufsgeschäfte sich auf dem Lande abspielen und den Stadtbesuch teilweise überflüssig machen, anderseits aber auch das Streben, die hohe Sparkraft des Landes für städtische und großgewerbliche Institute auszunutzen (s. f. Kap.).

Im einzelnen wurde beobachtet, daß größere Gewerbtreibende in Wesseling, Friesdorf und Mehlem bei Bonner, Kölner oder Godesberger Banken in laufender Rechnung stehen; es sind selbständige Fabrikanten oder Bauunternehmer, deren Haupttätigkeitsfeld auch in jenen Städten liegt und für die die Benutzung der örtlichen Kassen unbequem wäre. Von den Gewerbtreibenden findet man besonders auffallend wenig Wirte u. dgl. als Sparer an den Genossenschaften; es wurde allgemein vermutet, daß sie auswärts ihre Ersparnisse unterbringen oder an größeren Kassen, wie Mehlem und Friesdorf.

Von den Ackerern, die das Hauptkontingent der Genossenschaftsmitglieder stellen, benutzen die kleinen und mittleren hauptsächlich die

örtlichen Genossenschaften, dazu kommen einige Großbauern (in Oberbachem, Sechtem, Mehlem I u. II, Roesberg und Roisdorf, Waldorf), während im allgemeinen (außer Friesdorf) Gutsbesitzer und die meisten Großbauern (Sechtem!) nur seltener die Genossenschaften als Sparer oder Kontokorrentgläubiger (Brenig) aufsuchen. Sie stehen besonders im nördlichen Teil des Landkreises und darüber hinaus mit der Bezugs- und Absatzgenossenschaft und der Zuckerfabrik in Brühl in laufender Rechnung, deren Aktien sich hauptsächlich in ihren Händen befinden, oder mit größeren Banken und Sparkassen in Bonn und Köln. *Gutsbesitzer* als Sparer wurden festgestellt nur in Oberbachem und Walberberg. Ihre „Ersparnisse" tragen in der Hauptsache den Charakter von reinen Depositen und sie finden darum die Beteiligung an obigen Organisationen bequemer und vorteilhafter. Dazu kommt, daß sie gegenüber den Genossenschaften und Nebenstellen ein gewisses Odium an den Tag legen, die nach ihrer Ansicht „ja nur für die kleinen Verhältnisse" zugeschnitten seien. In früheren Jahren dagegen, als die genannten Brühler Unternehmungen noch nicht bestanden, sparten eine Reihe von Großgrundbesitzern bei der Sechtemer Genossenschaft. Von den zahlreichen in Mehlem und Umgegend ansässigen *größeren Rentnern* haben nur wenige vielleicht Bruchteile ihres Vermögens an den dortigen Genossenschaften deponiert, sie bevorzugen vorwiegend Banken oder größere städtische Sparkassen, während die kleinen ländlichen Rentner aus besonderen Gründen (s. spät. Abschn. betr. Verwendung der Abhebungen) mit Vorliebe die Genossenschaften des Orts oder der Umgegend benutzen, wo sie in bezug auf die Guthaben die reichsten Sparer sind.

5. *Vereinsguthaben, Sammlungen, Stiftungen usw.* werden durchweg, wenn es nicht anders durch die Statuten bestimmt wird, den örtlichen Sparkassen, besonders den Genossenschaften, überwiesen. In bezug auf den Anteil an den auswärtigen Konten machen sie den geringsten Prozentsatz 5,8 resp. 5,2 % aus, während Mündelgelder und Kirchenstiftungen meist den städtischen Sparkassen, besonders der Kreissparkasse anvertraut werden.

IV. Für den Sparer bedeutet die Benutzung der nah gelegenen Kassen meist die größten Vorteile, während das Sparen an auswärtigen Kassen mannigfaltige Nachteile mit sich bringt, wie mangelhafte Kontrolle, Erschwerung des Sparverkehrs usw.; zudem weiß der Sparer nie, ob die auswärtigen Kassen ihre Versprechen halten werden, was manchem, der mit den örtlichen Verhältnissen vertraut ist, aus guten Gründen zweifelhaft erscheint, ferner kann der in der Nähe wohnende Sparer sein Gut-

haben mit größerer Leichtigkeit der betreffenden Kasse wieder entziehen, wenn irgendeine Gefahr im Anzuge ist. Ein Beispiel dafür: vor nahezu einem Jahrzehnt geriet die Genossenschaft zu Urfeld infolge von Unterschlagungen in Schwierigkeiten. Die Folge war, daß die einheimischen Sparer sich von nun an dieser Kasse ziemlich fern hielten, während die Auswärtigen heute in Urfeld einen ganz beträchtlichen Prozentsatz ausmachen, nämlich 74,6 %.

Tabelle B 5.

Herkunft der Sparer der Städtischen Sparkasse zu Bonn.
(Stand vom 1. Januar 1890.)

Gesamtkontenzahl der Sparer des Landkreises Bonn	4 739 = 35 %
„ „ „ aus sonstigen auswärtigen Orten . .	1 094
„ „ „ „ der Stadt Bonn	7 749
Gesamtzahl Ende 1889: 13 582	

Bedeutsamer sind die Folgen für die Sparkassen selbst, die sich für sie aus dem Besuch von auswärtigen Sparern ergeben, zunächst wird ihnen dadurch ein erhöhter Zustrom von Mitteln zugeführt, die ihnen die Durchführung ihrer Aufgaben und Ziele erleichtern, namentlich wenn die Sparkraft des eigenen Bezirks genügend ausgeschöpft ist. Alle Sparanstalten verfügen über auswärtige Sparguthaben, jedoch in verschiedenem Grade. Für die Bonner Kreissparkasse konnten entsprechende Zahlen nicht ermittelt werden; für die städtische Sparkasse (s. Tabelle B 5 S. 39), wo die Kontenzahl und die Herkunftsorte aus alten Geschäftsbüchern nur für 1890, den 1. Januar, festgestellt sind, also für eine Zeit, wo erst wenige Genossenschaften im Landkreise bestanden; aber die Orte, wo schon Genossenschaften bestanden, stellen unter den ländlichen Sparern trotzdem noch außerordentlich viel in der Stadt sparende Landbewohner, wodurch die Tatsache begründet sein dürfte, daß sich heute der Anteil der Landbewohner kaum verringert hat, wie auch vom Rendanten bestätigt wurde. Damals entfielen nur auf den Landkreis Bonn über 1/3 aller Konten (35 %), auf die gesamte ländliche Umgegend etwa 2/5 aller Sparkonten; je näher die Orte liegen, eine um so größere Zahl Sparer stellen sie, was sich auch für die genossenschaftlichen Kassen ergibt. Am bemerkenswertesten sind hierfür die Kassen zu Mehlem und Friesdorf. Für die Darlehnskasse und den Kreditverein, beide in Mehlem, siehe Tabelle B 1 S. 26. Mehlem I (Kreditverein) weist ähnlich wie die städtische Sparkasse einen sehr hohen Prozentsatz von Sparern aus der näheren und weiteren Umgegend auf: mit 46,9 % der Konten, 60,2 % der Guthaben. Die Anteile an der Mehlemer

Darlehnskasse sind niedriger (24,1 und 38 %), weil hier der Vereinsbezirk mehrere Landorte der Umgegend mit umfaßt. Mehlem ist innerhalb einer gewissen Grenze die Ausgangspforte für ein weites Hinterland und im südlichen Teile des Landkreises der bedeutendste Ort, woraus sich die starke ländliche Beteiligung erklärt, zumal beide Kassen weit und breit bekannt sind; der Kreditverein war seinerzeit die erste Spargelegenheit der ganzen weiteren Umgegend. Die Genossenschaft zu Friesdorf verfügte am 1. Januar 1909 über 219 auswärtige Konten mit 555 119 Mk., die 24,3 und 54,4 % von den Gesamtkonten und -guthaben ausmachten. Auch hier entfielen die weitaus meisten Konten davon auf Orte der näheren Umgegend (s. Tabelle B 3 S. 29); begründet wird der hohe Anteil Auswärtiger durch das Alter und die hervorragende Stellung, die diese Genossenschaft, die die wohlhabendste Kasse dieser Art im ganzen Landkreis ist, von jeher eingenommen hat. Gerade ihr sind eine ganze Reihe von Sparern aus ziemlich weit entfernten Städten zugeströmt. Sehr hoch ist auch der Prozentsatz der Auswärtigen in Roesberg, was auf die früher erwähnte Tatsache zurückzuführen ist. Bei den anderen Genossenschaften (s. Tabelle B 1 S. 26) ist der Prozentsatz, von Urfeld (s. o.) abgesehen, bedeutend geringer, namentlich im Vorgebirge, wo jeder Ort seine eigene Darlehnskasse hat; hier rekrutieren sich die Auswärtigen nur aus der näheren Umgegend; im südlichen Teile des Landkreises, wo die Vereinsbezirke ausgedehnter sind und nicht so viele Vereine vorhanden sind, ist die auswärtige Beteiligung naturgemäß etwas stärker. Für sämtliche 18 Genossenschaften ergibt sich eine Gesamtbeteiligung von 20,6 resp. 34,3 % für die auswärtigen Sparer. Im allgemeinen hat eine gute Mischung von Sparern aus verschiedenen Orten und Gegenden für eine Sparkasse nur Vorteile, da dadurch ein Ausgleich für verschiedenen Geldbedarf und -überfluß geschaffen wird und das besonders auf dem Lande, wo der Sparverkehr (s. u.) zu sehr von den landwirtschaftlichen Anbauverhältnissen beeinflußt wird. Der Gefahr, daß ein allzu reichlicher Zustrom besonders auswärtiger Gelder, leicht zu einer verschwenderischen und leichtsinnigen Anlagepolitik verleiten kann, kann durch eine Neuorganisation der betreffenden Kasse begegnet werden: so stellte z. B. die Friesdorfer Kasse vor einigen Jahren aus diesem Grunde einen hauptamtlichen Rendanten an, errichtete ein eigenes zweckentsprechendes Haus und legte für die Verwendung der Gelder neue Richtlinien fest.

Der Grund, weshalb vornehmlich auswärtige Sparer bei den einzelnen Sparanstalten so willkommen sind, liegt darin, daß die auswärtigen Konten im Vergleich zu den heimischen meist bedeutend höhere Guthaben

aufweisen und somit die Geschäftsunkosten pro Konto sich bedeutend mindern; unter den Auswärtigen trifft man nicht jene zahlreichen kleinen und kleinsten Sparer, die fast nur aus der nächsten Umgebung der Kasse stammen. Die Tabellen B 1—3 zeigen deutlich, daß der Guthabenprozentsatz manchmal bei weitem größer ist als der der auswärtigen Konten. Von den in der Tabelle B 1 dargestellten Genossenschaften bewegt sich bei 11 Kassen der höhere Guthabenprozentsatz zwischen 5,4—52; bei 7 Vereinen war der Guthabensatz kleiner, aber nur mit Differenzen zwischen 0,2—4 (die Ursache liegt besonders bei einzelnen Berufen), im ganzen war er 13,7 % höher. Ähnliche Resultate ergibt Tabelle B 2 in bezug auf die einzelnen Berufe; ja, nach der Tabelle B 3 möchte man aus dem Beispiel Friesdorfs den Schluß ziehen, daß je weiter der Sparer von der Sparkasse wohnt, desto höher die Guthaben sind. Woher diese Tatsache, die den harten Konkurrenzkampf um den Sparer erklärlich macht? Einmal liegt das in den Berufen der auswärtigen Sparer, die durchweg den Mehrbemittelten angehören, wie Handwerker, Ackerer, Rentner usw.; 2. ist der Abhebungsverkehr infolge der Entfernungen nicht so rege als bei dem in der unmittelbaren Nähe der Kasse wohnenden Sparer; 3. die Motive, die besonders die auswärtigen Kassen bevorzugen lassen, wirken um so mehr stärker, je größer die Ersparnisse sind, wie das Streben nach Geheimhaltung, besonderem Vertrauen, Steuerfurcht usw.; 4. ist das Guthaben auswärts untergebracht, so ist die Versuchung, die Ersparnisse vorzeitig anzugreifen, weit geringer.

V. Schließlich müssen noch die Fälle betrachtet werden, in denen der Landbewohner aus besonderen Gründen keine Sparkasse aufsucht, sondern im weiteren Sinne des Wortes thesauriert. Das früher auf dem Lande stark vorhanden gewesene Mißtrauen gegen die Sparkassen überhaupt, das zu einer Ansammlung der Ersparnisse in Strümpfen, Kommoden usw. führte, hat heute einem allgemeinen Vertrauen Platz gemacht. Mag auch das Thesaurieren in dieser oder jener Form heute bisweilen noch vorkommen, so ist doch im allgemeinen die Landbevölkerung heute wirtschaftlich zu gebildet, um die Ersparnisse in Verstecken nutzlos liegen zu lassen, besonders wo sich ihr die mannigfaltigsten Spareinrichtungen darbieten. Nur eine Form des Thesaurierens ist noch beliebt, die namentlich in Gegenden mit starker Bodenmobilisierung auftritt. Held (in „Die Spar- und Darlehnskassen der Rheinprovinz") charakterisiert sie folgendermaßen: „immerhin aber bleibt für den Ackerbauer der Grund und Boden die natürlichste Sparkasse." Diese Sparform ist heute auch noch eine Heimsparbüchse in des Wortes wahrster Bedeutung geblieben,

vielleicht mehr noch als früher. Die Vorteile dafür leuchten ein: 1. sie hat den Vorzug äußerster Sicherheit; der Bauer sagt sich: „an einer Sparkasse kannst du doch einmal ganz oder teilweise dein Geld verlieren, so aber nie"; 2. fallen die Realisierung des Sparzwecks und das Ansammeln kleiner Sparteilchen zusammen und ersparen manche Unbequemlichkeiten; 3. die Zinsen nehmen eine greifbare Gestalt an, die dem Bauer jederzeit willkommen ist. Buchenberger in seiner „Agrarpolitik" würdigte diese Sparform in folgender gedankenreichen Weise: „Im weiteren kann schwerlich bestritten werden, daß der Schuldverpflichtungen erzeugende Landerwerb der kleinen Leute gleich einer Zwangssparkasse wirkt, also wirtschaftlich erziehend, und ferner, daß die Anlage kleinerer Ersparnisse in der Form des Grunderwerbs, also gewissermaßen als Immobiliarnotpfennig in vielen Fällen sich als richtiger erweisen wird als die sonstige Nutzbarmachung, etwa in Gestalt einer Sparkassenanlage, und zwar deshalb, weil die kleine Kapitalersparnis in der ersten erwähnten Form nicht bloß Zinsfuß, sondern auch darüber hinaus durch die Ermöglichung der Verwertung der Arbeitskraft auf dem erworbenen Grundstück auch Arbeitslohnverdienst entspricht, auf den er sonst hätte verzichten müssen."

Zweites Kapitel.

Wie suchen die Sparanstalten die Sparer an sich zu ziehen?

I. Die dichte Bevölkerung, der Reichtum und die starken wirtschaftlichen Triebkräfte, die zum Fortschritt drängen, und andere Momente, die die Kapitalbildung befördern, haben im Rheinland eine außerordentlich große Nachfrage nach Geldkapitalien geschaffen, die durch Aufnahme von Depositen, Kontokorrent- und Spargeldern in der Hauptsache befriedigt werden soll. Gerade der Born der Sparsamkeit muß durch Unterbringung der Ersparnisse bei den Geldinstituten jene Nachfrage befriedigen, wodurch ein heißer Wettbewerb unter den zahlreichen Sparanstalten entstanden ist. Dieser ist um so heftiger, als die ländliche Sparkraft, besonders in den Gegenden mit intensivster Spatenkultur, deren Rentabilität immer noch im Steigen begriffen ist, noch nicht voll ausgebeutet ist. Die Konkurrenz in der Gewinnung der Sparer macht sich hier um so fühlbarer, als heute schon zu viele Sparanstalten für das platte Land in Betracht kommen, die teils in jedem Ort selbst liegen oder in benachbarten Städten, wo sie jederzeit bequem zu erreichen sind; ganz im Gegensatz zum Osten unserer Monarchie, wo die noch spärlich gesäten Sparanstalten in der Hauptsache erst noch zum Sparen erziehen müssen, liegt im Westen eine

Überfüllung von Sparanstalten jeder Art vor (die äußerlich in dem 1—1,5 % höheren Zinssatz zum Ausdruck kommt), sei es an Voll- oder Nebenanstalten, eine Übersättigung, die heute weit über den Rahmen der Nachfrage von seiten der Sparer hinausgeht, wie z. B. die überaus schlechte Beteiligung an den in fast jedem Ort vorhandenen Kreissparkassennebenstellen und der durchschnittliche, nur mittlere Bestand bei den in fast jedem Ort vertretenen Genossenschaften beweist. Bei der Errichtung der vielen Spargelegenheiten hat man zweifellos den Einfluß der Motive überschätzt, die den Sparort in die nächste Nähe des Sparers wünschen, wie die starke Benutzung auswärtiger Kassen zeigt; der Sparer *will mit Absicht* auswärts sparen, was ihm unter den heutigen Verhältnissen sehr leicht gemacht wird. — Das Werben um den Sparer spielt sich so auf einem immerhin beschränkten Gebiete ab. Die Sparanstalten begnügen sich nicht damit, nur alle möglichen Ersparnisse ihres engeren Wirkungskreises an sich zu ziehen, sondern sie suchen mit allen Mitteln in stärkerem oder geringerem Grade die Ersparnisse auch der weiteren Umgegend aufzusaugen, da ja gerade die auswärtigen Kunden (s. oben) zu den fettesten Sparern zu gehören pflegen.

II. Die im Wettbewerb tätigen Anstalten können wir in drei Gruppen einteilen, woraus sich ihre Stellungnahme im Konkurrenzkampf ergibt.

1. Kassen, die die Annahme von *Spargeldern* als ihre Hauptaufgabe betrachten und in der Hauptsache ihre nächste Umgegend zum Sparen erziehen und anspornen sollen; das sind die *reinen* Sparkassen öffentlich-rechtlichen Charakters, wie sie von Städten, Gemeinden und Kreisen errichtet worden sind. Die Verwendung der anvertrauten Ersparnisse soll ohne ausgesprochenes Gewinnstreben nur zu dem Zwecke dienen, dem Sparer eine Zinsvergütung zahlen zu können, also nur Mittel zum Zweck sein. Sie sollen Wohlfahrtseinrichtungen für das Volk bilden.

2. Andere Ziele verfolgen die Kreditgenossenschaften; teils sind sie Erwerbsinstitute, teils Wohlfahrtseinrichtungen, indem auch sie nur innerhalb eines begrenzten Vereinsbezirks tätig sein sollen; sie betrachten das Einsammeln von Spargeldern, Depositen usw. als Mittel zum Zweck, um das eigene Betriebskapital zu ergänzen, das der ersten Gruppe, vom Reservefonds abgesehen, fehlt, und die Kreditversorgung ihres Bezirks durchzuführen.

3. kommen in Betracht die Banken usw. Sie sind reine Erwerbsinstitute, ohne Begrenzung eines bestimmten Wirkungskreises. Sie betreiben die Einsammlung von Ersparnissen, hauptsächlich aber von

Depositen und Kontokorrentgeldern, um bei ihrer Verwendung einen möglichst hohen Profit herauszuschlagen.

Die Schwierigkeit der Kreditversorgung der kleinen Landstädte usw. und das Streben nach einer Entlastung der Steuerzahler drängt dahin, einen Teil der gemeinnützigen Bedürfnisse durch eigene Sparkassen billig und bequem zu befriedigen. Sehr bezeichnend dafür sind die Worte des Bürgermeisters von Euskirchen (Stadtverordnetensitzung v. 20. Okt. 1910): „daß die tägliche Verzinsung mit Rücksicht auf die Diskonterhöhung der Reichsbank eingeführt werde. Er hoffe, daß die Sparkasse im Laufe der Zeit, namentlich nach der Fertigstellung ihres Neubaues, sich bald soweit entwickeln werde, daß sie einen Überschuß für die Stadt abwerfe. Er sei bestrebt, alle städtischen Betriebe bis aufs äußerste auszunützen und aus ihnen herauszuholen, was nur zu erzielen sei, um die Steuerzahler vor einer Erhöhung der Steuern zu behüten ... Er hoffe, daß man im Laufe der Zeit sogar eine Steuerermäßigung eintreten lassen könne." So sind auch in der weiteren Umgegend Bonns in neuester Zeit in den meisten kleinen Landstädten Sparkassen ins Leben gerufen worden, die über ihren engeren Wirkungskreis hinaus, indem sie über das ihnen gesteckte Ziel als reine Wohlfahrtseinrichtungen hinausschießen, möglichst viel Sparer anzulocken suchen. Die Annahme von Ersparnissen, ja auch von Depositen usw. ist bei ihnen Selbstzweck geworden, und sie sind damit in die Reihe der städtischen entwicklungsfähigsten Erwerbsinstitute getreten. Sie und namentlich auch die Banken (Bonner Bank!) wissen die hohe Sparkraft des Landes zu würdigen und suchen die noch zum Teil brachliegenden Ersparnisse an sich zu bringen, die sie heute nicht mehr entbehren können. Der Weg, den die Banken einzuschlagen suchen, ist folgender, entweder suchen sie durch Angliederung altangesehene, in sich gekräftigte Genossenschaften in sich aufzunehmen, wie z. B. die Aufsaugung des früheren Godesberger Kreditvereins in die Niederdeutsche Bank zeigt: der Zweck ist, der Bankhauptstelle neue Betriebsmittel zu sichern, ohne sie dem alten Bezirk wieder ganz zugute kommen zu lassen; oder die Banken suchen durch Errichtung von Agenturen und andere Werbemittel usw. dem platten Lande die Ersparnisse zu entziehen (vgl. dafür die ungemein lehrreichen Aufsätze von Renger, Depositenhungrige Banken, Genossenschaftspresse 1910 Nr. 12, von Quabeck, Millionenverluste der Landbevölkerung usw., Genossenschaftspresse Nr. 15, 1910); auf dem Wege von eigenen Agenturen zog in früheren Jahren der Bonner Kreditverein, eine Bank, ländliche Ersparnisse an sich. Die Benachteiligten sind so unter allen Umständen die Genossenschaften auf dem Lande selbst, deren eigentlicher Zweck es ist,

die Ersparnisse, Depositen usw. ihres Bezirks zu sammeln und diesem auch wieder zugute kommen zu lassen. Da sie verhältnismäßig kleine Institute sind mit noch zum Teil sehr primitiven Einrichtungen, haben sie im Werben um neue Kunden gegenüber obigen Anstalten einen schweren Stand, dem sich hauptsächlich nur durch einen weiteren bankmäßigen Ausbau abhelfen läßt (s. oben zit. Aufsätze). Besonders in geldknappen Zeiten suchen Sparkassen und Banken den Genossenschaften die Sparer abspenstig zu machen; alle möglichen Geldinstitute strecken dann ihre Polypenarme über das platte Land aus, wo die Konjunkturschwankungen im Geldbedarf bei weitem nicht so stark wie in den Städten, den Zentren von Handel und Gewerbe, sind, um überschüssige Geldkapitalien aufzusaugen und sie *ihren* Zwecken wieder zuzuführen; in solchen Zeiten geht regelmäßig den Genossenschaften von ihrer Zentralorganisation eine warnende Nachricht zu.

Der Kern des gegenseitigen Wettbewerbes liegt darin, ob es einerseits den reinen Sparkassen gelingt, außer reinen Ersparnissen auch Depositen und Kontokorrentgelder zu gewinnen, und anderseits inwieweit Banken außer letzteren auch reine Ersparnisse an sich zu ziehen vermögen, während die Genossenschaften beide Arten an sich zu bringen suchen. Vom Standpunkt der Allgemeinheit muß verurteilt werden, daß die meist schwerfällig und bureaukratisch geleiteten Sparkassen, besonders in bezug auf die Verwendung der Gelder und den dadurch gestifteten volkswirtschaftlichen Nutzen, künftig sich in einem größeren Maßstabe der *Depositen* bemächtigen. Der Wettbewerb um die Gunst der Sparer hat bei der Mannigfaltigkeit der tätigen Institute dazu geführt, daß nicht mehr das „Produzenteninteresse" entscheidend wirkt, sondern das Kundeninteresse, demgegenüber man sich gebunden fühlt und dem man durch allerhand Mittel entgegenzukommen sucht. Die Konkurrenz ist eine freie, der Sparer kann sparen wo *er* will; reguliert ist sie nur, was die Unterbringung von Stiftungen, Mündelgeldern usw. angeht, wenn auch nicht immer streng nach den Bestimmungen verfahren wird, wie folgende Tatsache beweist: öfters werden Mündelgelder aus Gründen der Bequemlichkeit bei den Genossenschaften untergebracht; merkwürdigerweise wendet das Vormundschaftsgericht in Zeiten des Geldüberflusses selten etwas dagegen ein. Tritt jedoch bei steigender Konjunktur Geldmangel ein, so ergeht sehr oft an die betreffenden Rendanten die Verfügung, für die Deponierung der Mündelgelder an den sogenannten mündelsicheren Sparkassen zu sorgen.

III. Der Erfolg in dem Werben um den Sparer wird garantiert und ist abhängig von der Anpassungsfähigkeit der Sparorganisationen

an die Wünsche und Anforderungen des Sparers und von der Routine und Geschäftsgewandtheit durch neue Sparformen und -reize eine günstige Reaktion auszulösen, um ihn dauernd oder, wenn beabsichtigt, vorübergehend an sich zu fesseln.

1. Das geschieht einmal durch möglichste Sondierung und Berücksichtigung derjenigen Motive, die beim Sparer für die Wahl des Sparortes bestimmend wirken, wie das Wecken des Vertrauens, Stärkung des Sicherheitsgefühls und meist durch die Statuten besonders auferlegte Verschwiegenheit und durch den Schutz vor einem Einblick der Steuerbehörden (bei allen Organisationen); hiervon machen meist die öffentlichen Sparkassen und Genossenschaften besonderen Gebrauch. Oder man weist den Sparer besonders auf die großen wirtschaftlichen Vorteile hin, wenn er bei dieser oder jener Kasse spart. In ganz besonderer Weise wird dazu die Zinspolitik benutzt. Die Genossenschaften sind stets bestrebt, durchschnittlich einen $^1/_2$—$1^1/_2$ % höheren Zins zu gewähren als die städtischen Sparkassen. Sie können das für alle Spareinlagen durchführen, ohne den Zinssatz von der jeweiligen Länge der vorhergegangenen Kündigungsfrist bei Abhebungen abhängig zu machen, weil sie einmal ehrenamtlich verwaltet werden und dann in bezug auf die jederzeitige Zahlungsbereitschaft infolge ihres Anschlusses an Zentralkassen besondere Vergünstigungen genießen. Jedoch infolge der zum Teil noch primitiven nebenamtlichen Verwaltung und dem Streben der Rechner, die Arbeitsmühen herabzusetzen, gewähren sie meist nur die terminierte Verzinsung vom 1. oder 15. des laufenden Monats ab; tägliche Verzinsung aller Spareinlagen haben bis heute erst die größeren Genossenschaften durchgeführt, teils (wie Mehlem) nur für die Vereinsmitglieder. Dieser Nachteil bewirkt, daß ihnen eine Reihe von Geschäftsdepositen fern bleiben, während demgegenüber die Sparkassen, die einen an sich geringeren Zins gewähren (3,5 %), die jedoch täglich verzinsen, im stärkeren Maße Geschäftsdepositen bekommen, zumal wenn sie von der Einhaltung der Kündigungsfristen absehen, wie die beiden Bonner Sparkassen. Die auswärtigen, jungen kommunalen Sparkassen bieten fast alle den hohen Satz von 4 %, sind aber anderseits genötigt Kündigungsfristen zu verlangen und wie die Banken je nach ihrer Länge die Zinssätze zu staffeln. Der hohe Satz wird ihnen nur durch die langen Kündigungsfristen ermöglicht und durch eine Verwendung zu höheren Darlehnszinsen, die zum Schaden der Sparer nicht wählerisch und vorsichtig genug ist; denn zu einem je höheren Zins ein Darlehn gewährt wird, desto größer ist die darin enthaltene Risikoprämie über den landesüblichen Darlehnszinssatz. Gerade in der Zinspolitik

beruht die Konkurrenzfähigkeit der Banken. So zahlten bis zu ihrem Zusammenbruch die Niederdeutsche (bis 7 %) und die Bonner Bank die besten Zinssätze der ganzen Umgegend. Um der Bequemlichkeit des Sparverkehrs entgegenzukommen haben heute eine Reihe von Sparkassen die Geschäftsstunden den ländlichen Bedürfnissen angepaßt: so die städtischen Kassen bis 1 Uhr mittags (Marktschluß), auswärtige Kassen am Sonntag, die Genossenschaften Sonntags und nach dem Feierabend. Im Laufe der Zeit sind alle Provisionen und Gebühren, die den Sparverkehr erschwerten, in Fortfall gekommen. In besonderer Weise sucht man dem auswärtigen Sparer entgegenzukommen durch die Einrichtung eines Postschecks und Girokonto, das neben den Banken auch jene auswärtigen einschließlich die Bonner Kassen dem Sparer und besonders dem Depositengläubiger zur Benutzung anempfehlen, jedoch macht einstweilen die ländliche Bevölkerung keinen Gebrauch davon; er soll auch in der Hauptsache dazu dienen, auswärtige städtische Geschäftsleute heranzuziehen. Der Scheckverkehr, der auch auf dem Lande fast gar nicht benutzt wird, ist von den Genossenschaften noch nicht zur Einführung gebracht worden, weil die Rendanten die Arbeit scheuen und ein Bedürfnis danach nicht bejahen. Trotzdem die Sparkassen viele Depositen beherbergen und den Sparverkehr durch die genannten Einrichtungen außerordentlich erleichtert haben, haben sie es verstanden, den jüngst eingeführten Scheckstempel von sich abzuwenden und sich einen Vorteil vor den Banken zu sichern, von denen sich auch dank der obigen Vorteile viele Geschäftsdepositen abwenden und den Genossenschaften, hauptsächlich aber den öffentlichen Sparkassen zufließen. Die kleinen ländlichen Genossenschaften haben sich nicht oder nur in kaum nennenswerter Weise jener modernen Geldverkehrsmittel zu bemächtigen gewußt. Wie wiederholt von den Verbänden und Zeitschriften (s. auch die beiden oben zitierten Aufsätze) betont wurde, erblickt man gerade in der Einführung dieser eine Stärkung der Genossenschaften im Konkurrenzkampf um die Zufuhr der Betriebskapitalien, besonders in dem Scheck, der den Bauer mit den Banken in Berührung bringt (s. oben Nr. 12, der Gen. Pr.). Unter dem Drucke des Wettbewerbes sind mit der Zeit bei Genossenschaften und Sparkassen die Maximalbeträge der Einzahlungen und Guthaben immer höher bis zur Unbegrenztheit heraufgesetzt worden. Ein Mittel, das besonders dazu geeignet ist, dem Sparer und namentlich dem Depositengläubiger große Vorteile in der Verfügbarkeit seines Guthabens zu gewähren, ist die Einrichtung der laufenden Rechnung, die sich ohne Schwierigkeiten und ohne ein mehr an Arbeit und Kostenaufwand in kleinere und einfache

Betriebe, wie sie die Genossenschaften sind, eingliedern läßt. Jedoch wird bei den Genossenschaften, wo sie heute allgemein eingeführt ist, aber nur von den Vereinsmitgliedern wegen der dadurch geschaffenen Kreditgewährung benutzt werden darf, von der laufenden Rechnung wenig Gebrauch gemacht. Im Kontokorrentverkehr stehen meist nur wenig Gewerbtreibende, manchmal Gutsbesitzer, sehr selten dagegen Landwirte, meist mit dem Erfolg, daß die Benutzer dank der günstigen Darlehnsbeschaffung im Schuldverhältnis zur Kasse stehen. An größeren Genossenschaften mit starker Beteiligung aus gewerblichen Kreisen, wie in Mehlem und Friesdorf konnte eine regere Inanspruchnahme der laufenden Rechnung festgestellt werden. Der Grund für diese schwache Beteiligung liegt einmal in der Beschränkung auf Mitglieder und dann in der Schwerfälligkeit der ländlichen Haupterwerbsstände, sich solchen Neuerungen anzupassen. Die städtischen Sparkassen haben es durch die Einführung der laufenden Rechnung dagegen verstanden, in besonders starkem Maße Geschäftsdepositen den Banken fernzuhalten und sich zuzuführen, zumal sie den Kontokorrentgläubigern eine höhere Verzinsung gewähren als die Banken, die ihrerseits aber dafür die Vorteile des Scheck- und Wechselwesens bieten, die mit der laufenden Rechnung in Verbindung gebracht werden. Die Kontokorrenten der Kreissparkasse stammen in der überwiegenden Zahl aus den Kreisen städtischer Gewerbtreibender. Dies sind die Hauptmittel, um den Sparer an sich zu ziehen. Dazu kommt bei den Genossenschaften und der Kreissparkasse die Anrufung des Gemeinsinns, insofern die ihnen übergebenen Ersparnisse den Kreisen wieder zugute kommen sollen, denen sie entstammen.

2. Eine zweite Gruppe von Werbemitteln besteht darin, daß die Sparorganisationen im weiteren Sinne durch besondere Spareinrichtungen die Grenze der Ersparnisse nach unten hin fallen lassen, um den kleinen und kleinsten Sparer zu gewinnen, oder daß sie durch solche spezifischen Kleinsparformen eine bis dahin nicht vorhandene Spartätigkeit wecken, um gleichsam durch eine Intensivierung und Auffaugung der kleinsten, leicht verstreubaren Sparteilchen im ganzen ihre Betriebsmittel dauernd oder auch nur vorübergehend zu stärken. An und für sich, losgetrennt von den anderen Sparmitteln, ist die Betreibung solcher Geschäfte unrentabel, aber im Zusammenhang mit den anderen Mitteln und dem Gewinn aus den größeren Guthaben und der längeren Dauer der kleinen Einlagen wird im ganzen doch eine Rentabilität dieser Kleinsparmittel erzielt. Solche sind die Pfennig- und Schulsparkassen und Heimsparbüchsen. Die Pfennigsparkassen auf Grund von Markenkleben, die der Raiffeisenverband in vielen

Gegenden mit teilweise recht gutem Erfolge auf dem Lande eingeführt hat, die dagegen bei dem Verband rheinischer Genossenschaften ganz unbekannt sind, fanden bei den Darlehnskassen im Landkreise Bonn keine Aufnahme, weil entweder die Rendanten kein dringendes Bedürfnis hierfür vorliegen sahen, oder sie die damit verbundene Mehrarbeit besonders in der Vorgebirgskulturzone scheuen, die an die bäuerliche Arbeit die größten Anforderungen stellt. Früher bestanden einige Pfennigsparkassen, die jedoch losgelöst von größeren Kassen, ein selbständiges und dafür auch kümmerliches Dasein fristeten. Die vor mehreren Jahrzehnten durch die Bonner städtische Sparkasse ins Leben gerufene Pfennigsparkassenabteilung vermochte keinen ländlichen Sparer an sich zu ziehen.

Dagegen ist es den Genossenschaften vielfach geglückt, sich besondere Schulsparkassen anzugliedern, so in Alfter, Urfeld, Pissenheim und Ippendorf. Neuerdings ist auch die Kreissparkasse bemüht, Schulsparkassen auf den Dörfern zu gründen. Wo ihr das geglückt ist, wie in Hersel, findet sie eine heftige Gegnerin in den Genossenschaften, die folgendermaßen argumentieren: Die Ersparnisse der Kinder stammten in letzter Linie von den Eltern; ihre Wegnahme bedeutete weniger ein Verlust an Betriebsmitteln als eine Entfremdung der Kinder von der Genossenschaft, die nun dazu angelernt würden, schon früh die Kreissparkasse zu benutzen. Die Errichtung von Schulsparkassen durch die Kreissparkasse erfährt durch ihren behördenartigen Charakter und den direkten Einfluß des Landrats auf die Lehrpersonen eine nicht unbedeutende Förderung. Bilden Pfennig- und Schulsparkassen ein Werbemittel von fast nur lokaler Bedeutung, so kann die Heimsparkasse, das modernste der Kleinsparmittel, leicht eine allgemeine Verbreitung finden, besonders wenn das persönliche Abholungssystem, wie es wohl noch nicht besteht, damit verbunden wird. Heute, wenigstens in der Bonner Gegend, ist der Heimsparer immer noch genötigt, die betreffende Hauptsparkasse zwecks Entleerung der Dosen aufzusuchen. Diese Heimsparkassen, die aus Amerika, England und der Schweiz zu uns herübergekommen sind, haben sich erst in neuester Zeit allgemein einbürgern können. Jedoch eine irgendwie größere Bedeutung darf man ihnen hier im Westen mit seinem großen Reichtum an Sparanstalten aller Art nicht zumessen. Ganz anders in Ostelbien, wo z. B. die dem Reichsverband angehörigen Genossenschaftsverbände bis Mitte 1910 annähernd über 200 000 Stück abgesetzt haben. Der Grund dafür liegt, wie wir annehmen dürfen in der Tatsache, daß dort die Dichtigkeit der Sparkassen nur gering ist und die Heimsparkassen ganz besonders

dazu geeignet sind, die Sparkassenlücken auszufüllen. Jeder Landbewohner hat mit ihr seine eigne Sparkasse im Hause.

Die Heimsparkassen, die hier zuerst von der Rheinisch-westfälischen Diskontogesellschaft 1907 eingeführt wurden, fanden gerade unter der Landbevölkerung, unter die sie zuerst gebracht wurden, einen überraschend großen Anklang, wozu die lebhafte Reklame (s. unten) und der Reiz der Neuheit nicht wenig beitrug. Heute hat die ländliche Beteiligung ganz erheblich nachgelassen; meist werden die mit Kupfer- und Nickelmünzen gefüllten Büchsen zur Kasse gebracht, um den Inhalt in Gold oder Silber wieder mit nach Hause zu nehmen! 1910 hat die Diskontogesellschaft die Heimsparkassenabteilung geschlossen und die noch im Umlauf befindlichen Büchsen der Kreissparkasse überwiesen. Bald darauf richtete auch die Kreissparkasse eine Heimsparkassenabteilung ein; aber trotz lebhafter Propaganda werden nur geringe Erfolge erzielt. Einen etwas stärkeren Anklang finden sie nur dort, wo Schulsparkassen fehlen; in der Hauptsache werden sie nur von oder für Kinder benutzt. Bis zum 1. Januar 1910 waren erst 636 Büchsen abgesetzt worden, wovon nur ein sehr kleiner Teil auf den Landkreis selbst kommt. Auch einige Genossenschaften beabsichtigen dank der Anregung von seiten der Verbände ihre Einführung, ob mit größerem Erfolge, dürfte zu bezweifeln sein. Bedeutsamer ist die Rolle der Heimsparkasse als Reizmittel, den Geldinstituten vorübergehend Geldmittel zu verschaffen, wie es zur Zeit der Hochkonjunktur 1907 durch die Diskontogesellschaft geschah. Der Reiz der Neuheit und die augenscheinlichen Vorteile blenden zunächst und erzielen einen augenblicklichen großen Erfolg, von dem aber von vornherein anzunehmen ist, daß er nicht von großer Dauer ist. Der Zweck wird vollkommen erreicht, wenn in geldknappen Zeiten neue Betriebsmittel der Bank zugeführt werden. Sternschnuppenartig tritt die Begeisterung für solche Sparformen im kleinen auf, aber ebenso rasch verschwindet sie wieder, besonders auf dem Lande, wenn die Entleerung der Büchsen nur in der Stadt vorgenommen werden kann.

Alle diese Kleinsparformen sind an sich reine Sparerziehungsmittel, die ebenso wie der Übertragbarkeitsverkehr unter den Sparkassen zu Konkurrenzmitteln werden; namentlich der letztere ruft Fluktuationen unliebsamer Art auf den Konten hervor, wodurch die Ersparnisse, ohne besondere Mühen zu veranlassen, von einer Kasse zur anderen zu wandern pflegen.

3. Ihren Höhepunkt erreicht die Werbetätigkeit um den Sparer darin, daß man dem Sparer schon vor der Ansammlung der nötigen

Sparteilchen durch Darlehnsgewährung zur Erfüllung seines Sparzweckes verhilft. Dadurch wird der Kunde direkt gebunden, da er nachträglich in Form von Ersparnissen das Darlehn nach und nach tilgen muß. Das Sparen wird so gleichsam zu einem Abzahlungsgeschäft. Eine ähnliche direkte Bindung des Sparers bezwecken die verschiedenen Abholungssysteme, die auf dem Scherlschen Grundgedanken fußen.

4. Eine andere Richtung schlägt die Bewegung ein, durch möglichste Spezifizierung die Sparer zu gewinnen, durch Spezifizierung nach der Seite gewisser Sparzwecke als auch nach typischen Gegenden und Berufen hin. Zu ersterer gehören z. B. Weihnachtssparkassen (Mehlem); auf dem Lande sind solche Spezialkassen bei weitem nicht so häufig vertreten wie in der Stadt. Wichtiger ist die örtliche und berufliche Anpassung vieler Sparorganisationen, die meist in Verbindung mit den unter 1 genannten Mitteln steht. So finden wir Genossenschaften auf dem Lande, eine Arbeitersparkasse in dem Fabrikort Wesseling, die an die Genossenschaft angegliedert ist, ferner Bankfilialen mit vorwiegend Depositenkassen in der Fremden- und Rentnerstadt Godesberg. Die Anpassung an die Berufe verdankt ihre Entstehung weniger außenstehenden Sparorganisationen als hauptsächlich den betreffenden Berufen selbst, die dadurch die Ersparnisse sich selbst wieder zugute kommen lassen wollen, was durch andere Organisationen nicht geschehen würde. In neuester Zeit beginnt diese Reaktionsbewegung auch auf das Land überzugreifen, wie die Bank des rheinischen Bauernvereins und die Handwerkerbank in Köln zeigen; ferner die Bezugs- und Absatzgenossenschaft in Brühl, mit der namentlich die hiesigen größeren Landwirte im Kontokorrent stehen. Alle diese suchen die beruflichen Eigentümlichkeiten besonders zu pflegen. Der besonderen Fürsorge für einzelne Berufsstände entsprang auch die Einrichtung, wie sie früher der Mehlemer Kreditverein und die beiden Bonner Sparkassen hatten, an die Minderbemittelten bis zu einer gewissen Höhe der Guthaben eine höhere Verzinsung zu gewähren, was vielfach zu einem Mißbrauch ausgeartet ist, indem von der betreffenden Grenze ab sich auch die wohlhabenderen Sparer mehrere Sparbücher ausstellen ließen. In der besonders günstigen Verzinsung der Guthaben der Mitglieder der Genossenschaft, die diese besonders anziehen soll, kommt eine versteckte Dividende zum Ausdruck, die bekanntlich bei den Raiffeisenvereinen nicht aus dem Gewinn verteilt wird.

Die frühere Bonner Bank hatte eine eigentümliche Gepflogenheit, um die Gunst der ländlichen Sparer zu werben, indem sie sich mit Geldbeträgen sehr oft an gemeinnützigen und Wohltätigkeitszwecken dienenden

Sammlungen und Stiftungen beteiligte und so sich durch kleine Geschenke die Freundschaft der Landbewohner zu erhalten suchte. Gerade die Banken usw. sind in solchen Mitteln sehr erfinderisch, wie noch jüngst die Niederdeutsche Bank bewies (s. o. Aufs. d. Gen. Pr. Nr. 15).

IV. Um all die vielen Werbemittel dem Sparer recht eindringlich vorzuhalten und ihn mit der betreffenden Sparanstalt bekannt zu machen, werden verschiedene Wege eingeschlagen.

1. Der Hauptweg ist die Reklame in all ihren Spielarten, namentlich durch Bekanntmachungen in den Zeitungen. In unserem Fall kommen die Blätter in Frage, die mit besonderer Vorliebe auf dem platten Lande gelesen werden (Bonner Generalanzeiger, Reichsanzeiger, Rhein. Volksstimme usw.). Es pflegen hier zu annoncieren alle Banken außer der Reichsbanknebenstelle, dagegen gar nicht die ländlichen Genossenschaften, weil sie ihren Kundenkreis vorwiegend in ihrem Vereinsbezirk suchen. Von den Sparkassen nicht: die städtische Sparkasse zu Bonn, die eine feste Stellung schon errungen hat, manchmal die Kreissparkasse, um ihre Heimsparkassenabteilung bekannt zu machen, sehr oft annoncieren aber jene noch jungen in der Umgegend des Landkreises gelegenen Sparkassen von kleinen Landstädten oder -kreisen. Ihre Hauptanziehungsmittel heben sie durch recht fetten Druck hervor: 4 %, Reichsbankgiro, Postscheckkonto, Telephonnummer, Mündelsicher, tägliche Verzinsung, Annahme in jeder Höhe usw. usw. Ganz besonders rührig ist auf diesem Gebiete die Brühler Kasse, die infolgedessen über ein Spargvermögen von über 8 Mill. Mk. verfügt, die nur zu einem ganz geringen Prozentsatz aus dem Ort selbst stammen können. Die Gewohnheit, in auf dem Lande viel gelesenen Zeitungen zu annoncieren, zeigt deutlich, daß sie aufgehört haben, für ihren Bezirk reine Wohlfahrtseinrichtungen zu bilden, sondern daß sie erwerbsmäßige „Saugapparate" (Schäffle) für Ersparnisse aus der ganzen weiteren und näheren Umgegend geworden sind.

In früheren Jahren wurde noch häufiger auf diese Art die Werbetrommel gerührt, namentlich gesellten sich zu den genannten Kassen in den hiesigen Zeitungen Sparkassen wie die zu Mörs, Duisburg und noch weiter gelegene. Durch eine Verfügung des Oberpräsidenten ist dieser Mißbrauch eingeschränkt worden; ganz beseitigen läßt er sich bei der heutigen Verbreitung mancher auch kleinerer Lokalzeitungen nicht. In neuester Zeit (1910) hat die Bonner Handelskammer dagegen Stellung genommen und eine Eingabe an den Minister des Innern und den Handelstag des Inhalts beschlossen, daß die Sparkassen ohne Unterschied

verpflichtet werden sollten, ihre Zinssätze nur in den eigenen Räumen und den amtlichen Organen bekannt zu machen. Die Brühler Kasse begnügte sich nicht mit der Zeitungsreklame; sie ließ in Walberberg und anderen Orten große Plakate in den Wirtschaften anbringen. Um sich die lästige Konkurrenz vom Halse zu schaffen, ging die dortige Genossenschaft geschlossen vor und drohte den Wirten mit Boykott, wenn nicht die Schilder entfernt oder ähnliche Bekanntmachungen der Genossenschaft angebracht würden.

2. Neben dieser Reklameart suchen einzelne Organisationen, besonders Banken, durch Äußerlichkeiten, wie schöne Bauten und prunkvolle Ausstattung auf den Sparer zu wirken. Auf dem Lande spielt das jedoch weniger eine Rolle, da die einfachen Genossenschaften solchen Luxus nicht mitzumachen vermögen und der schlichte Landbewohner sich solchen suggestiven Einflüssen gegenüber ablehnend verhält.

3. Den Höhepunkt der Reklametätigkeit, um Sparer zu gewinnen, bildet das persönliche Aufsuchen des Sparers, der Grundgedanke der Scherlschen Sparsysteme, indem man ihn von den einzigartigen Vorzügen dieser oder jener Kasse zu überzeugen sucht. So sandte die Bonner Diskontogesellschaft in der näheren und weiteren Umgegend Bonns Agenten mit den Heimsparkassen herum, um sie der Landbevölkerung anzupreisen. So verbreitete ferner die Kreissparkasse vor einigen Jahren ein geschickt abgefaßtes Programm unter die Kreiseinwohner. In der Provinz Hannover suchte eine Bank auf ähnliche Weise Kunden zu werben wie die Rheinische Volksstimme am 17. Nov. 1909 berichtete: Von gewissen Banken wird der Plan verfolgt, durch Errichtung von Spargelder-Annahmestellen an allen Orten der Provinz auch auf den Dörfern alle die sauer erworbenen Spargroschen der Bevölkerung aufzusaugen. Selbstverständlich verbindet man mit diesem Plane auch die Hoffnung, den Leuten Wertpapiere zu verkaufen; was das für Wertpapiere sind, die . . . durch Reisende dem Publikum aufgebunden werden, davon können leider schon viele ein Lied singen. Dem Schreiber dieses ist es z. B. bekannt, daß . . . den Leuten gewisse Eisenbahnobligationen mit 90 % verkauft worden sind, . . . die mit 68 % an der Londoner Börse gehandelt worden sind. Das Höchste hierin hat sich bis jetzt die Niederdeutsche Bank geleistet, wie in dem genannten Aufsatz der Genossenschaftspresse (1910 Nr. 15) berichtet wurde, die auf diese Weise auch in Godesberg Kunden angelockt hat.

V. Was im besonderen die Konkurrenz zwischen der Kreissparkasse und den Genossenschaften angeht, so vollzieht sie sich hier meist in fried-

lichen Bahnen. Teils stehen die Nebenrendanten im engsten Verhältnis zur Genossenschaft als Vorstands- oder sonstige Mitglieder; daß infolgedessen ihre Tätigkeit als Nebenrendanten darunter erheblich leidet und auch leiden muß, ist begreiflich, und ist auch ein Grund für den gänzlich negativen Erfolg dieser betreffenden Nebenstellen der Kreissparkasse. Die Kreisbehörde glaubt ihre Schuldigkeit getan zu haben, wenn sie eine von der betreffenden Landbürgermeisterei vorgeschlagene Persönlichkeit zum Nebenrendanten ernannt hat, ohne zu erforschen, ob diese Person auch besonders zu dem Amte befähigt ist.

Nur bisweilen findet zwischen beiden Organisationen eine schärfere Konkurrenz um die Gewinnung der Sparer statt. So verhinderte der Nebenrendant zu Merten, die dortige Gründung einer Spar- und Darlehnskasse, indem es seinem persönlichen Einfluß gelang, die Leute zu überzeugen, daß ihnen die Kreissparkasse dieselben Vorteile gewähren könne wie eine Genossenschaft. Den starken Einfluß, den die Sparkasse einer öffentlich-rechtlichen Korporation, des Kreises, kraft ihrer amtlichen Stellung ausüben kann, weiß sie sich wohl zunutze zu machen. Alljährlich wird in manchen Orten nach dem Hochamt am Sonntage, bei Gelegenheit der amtlichen Bekanntmachungen, auch eine Bekanntmachung der Kreissparkasse verlesen, wo auf den hohen ethischen Wert des Sparens überhaupt und insbesondere auf die Vorteile und günstigen Bedingungen bei der Benutzung der Kreissparkasse hingewiesen wird. Manche Genossenschaften haben sich hiergegen vergeblich gewehrt; einige z. B. Walberberg, machen es so, daß sie am Sonntage darauf eine ähnliche Kundgebung veranstalten und besonders noch an den Heimatssinn der Leute appellieren mit der besonderen Begründung, sie vermöchten den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen des Dorfes besser zu helfen als die Kreissparkasse, da sie allein die Spargelder nur in dem Ort wieder anlegten und seinen bedürftigen Bewohnern zugute kommen lassen würden. Auch dadurch wirkt die Kreissparkasse oft den Genossenschaften entgegen, daß sie Flugblätter verteilt und zur eifrigen Benutzung der Heimsparkassen auffordert. Mag man auch über ein einmütiges Zusammenwirken der beiden Organisationen noch so viele allgemeine Leitgedanken aufstellen, wie es z. B. der Landrat Siegert in den Schriften der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen (Bd. 16): über „Wohlfahrtspflege im Kreise" getan hat, ein innerer Gegensatz wird heute immer noch bestehen bleiben, wenn er auch nicht äußerlich in einem heftigen Konkurrenzkampf zum Ausdruck kommt.

VI. Den größten Nutzen aus der gegenseitigen Konkurrenz um die

Gunst des Sparers hat dieser selbst, vorausgesetzt, daß nicht mit unehrlichen Mitteln vorgegangen, wozu leicht die Möglichkeit gegeben wird. Die Sparer nehmen in ihrer Gesamtheit gleichsam als Lieferanten kostbarer Betriebsmittel, eine Art Monopolstellung ein. Ihnen wird dadurch die Bedeutung des Sparens nicht nur für sich selbst, sondern auch für die Kapitalbildung in der Volkswirtschaft klar. Gerade für das platte Land, wo eine rationelle Disponierung über die überschüssigen Geldmittel bei hoher Sparkraft noch recht entwicklungsfähig ist, liegt in dem Wettbewerb um seine Gunst ein großer Ansporn für die Spartätigkeit überhaupt und rückt ihm ihren Wert namentlich unter der Berücksichtigung der Wiederverwendung seiner Spargelder erst recht noch vor Augen. Mag auch hin und wieder der Sparer seine Erwartungen bei einer Sparkasse nicht erfüllt sehen, der Wettbewerb schützt ihn in Zukunft vor ähnlichen schlechten Erfahrungen.

Der Landkreis Bonn umfaßt mit der Stadt Bonn 45 Ortschaften, darunter viele mit weniger als 300 Einwohnern, mit etwa 55 selbständigen und unselbständigen Sparanstalten, während nur etwa 40 Postanstalten und Postagenturen vorhanden sind. Manche Orte mit bis zu 2000 Einwohnern haben mehrere Sparanstalten, aber nur eine Poststelle. Stärker könnten also auch bei der Einführung der Postsparkasse, auch für das platte Land die Spargelegenheiten nicht sein, wie sie es heute mit für den Sparer überaus günstigen Folgen im Rheinlande sind.

Lebenslauf.

Ich wurde geboren am 18. März 1888 zu St. Johann-Saarbrücken als Sohn des katholischen Gymnasialdirektors a. D. Dr. Hans Poppelreuter, besuchte die Volksschule und das Realgymnasium zu Oberhausen (Rhld.), das Falkrealgymnasium zu Berlin und das Realgymnasium zu Osnabrück, das ich Ostern 1907 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um mich vom Sommer-Semester 1907 bis Sommer-Semester 1910 (einschl.) in Bonn dem Studium der Staats- und Rechtswissenschaften und Geographie zu widmen. Am 21. Dezember 1910 unterzog ich mich der mündlichen Doktorprüfung, die ich mit dem Prädikat magna cum laude bestand.

Altenburg
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.